Gummersbacher Zeitung

Bezugspreis:
Durch die Boten und Geschäftsstellen: das Vierteljahr 2,25 Mk., für 1 Monat 75 Pfg., einschließlich Traggeld, durch die Post: vierteljährlich am Postschalter abgeholt 2 Mk., frei ins Haus 2,42 Mk.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Telegramm-Adresse: Waelde Gummersbach. Fernruf: Amt Gummersbach Nr. 12.

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Gummersbach

Tageblatt für das oberbergische und märkische Land

Verbreitetste Zeitung im oberbergischen und homburgischen Bezirk.

Gegründet 1837

Rotationsdruck und Verlag: Friedr. Luyken (Inh.: Otto Waelde) in Gummersbach.

Anzeigenpreis:
Die gewöhnliche Spaltzeile oder deren Raum 15 Pfg., oberhalb des Anzeigenstriches die Spaltzeile oder deren Raum 50 Pfg.

Schluß der Anzeigen-Annahme: für kleine Anzeigen 7½ Uhr morgens, für größere Anzeigen Tags vorher um 3 Uhr nachmittags.

Für Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Stellen wird keine Gewähr übernommen.

Verbreitungsbezirk: Gummersbach — Bergneustadt (Stadt) — Bergneustadt (Land) — Drabenderhöhe — Gimborn — Marienheide — Nümbrecht — Ründeroth — Wiehl — Erkenhagen Denklingen — Hermesdorf — Waldbröl — Ruppichteroth — Morsbach — Rosbach (Sieg) — Engelskirchen — Lüdenscheid — Hückeswagen — Neu-Hückeswagen — Meinerzhagen — Kierspe — Schalksmühle — Halver i. W.

№ 306. | Sprechstunde der Schriftleitung: wochentags 5—6 Uhr nachm. | **Donnerstag, den 31. Dezember** | Anzeigen-Annahme: Sonntags 11—12 Uhr, werktags 7—12 vorm., 2—7 Uhr nachm. | **1908.**

Zum neuen Jahre.

* **Gummersbach**, 31. Dezember.

Die innere Politik des Jahres 1908.

Ein selten bewegtes Jahr ist eben zu Rüste gegangen. Ein Jahr, das in mancher Beziehung uns Deutschen eine Schicksalswende bedeuten kann. Zwar nicht von Anbeginn war es die gewesen. Gleichmäßig und gemächlich waren seine Anfänge dahingeflossen. Im Reichstage bemühte man sich, die ersten Blockgesetze unter Dach und Fach zu bringen; im preußischen Landtag rang man um die ostmärkische Enteignungsvorlage und einmal auch um die Reform des Wahlrechts. Dabei fehlt es denn hüben und drüben nicht an Zusammenstößen, nicht an kritischen Momenten, wo die Dinge auf den toten Strang geraten zu sein schienen. Das Geschick des Vereinsgesetzes hat lange geschwankt; die Entscheidung über die Ostmarkenvorlage nicht minder. Dennoch kann man nicht gut sagen, daß in diesen Fällen die Volksseele in sonderlich starke Schwingungen geraten wäre. Man nahm den Erfolg gern und befriedigt hin; man freute sich vornehmlich, daß der Block durch die Erledigung des Vereinsgesetzes und der Börsennovelle seine Befähigung für die praktische Arbeit erwiesen hatte; aber man wäre doch kaum innerlich erschüttert gewesen, wenn aus irgend welchen Umständen und Zufälligkeiten ein solcher Erfolg verhindert worden wäre.

Auch die preußische Wahlbewegung, die dann bald nach dem frühen Schluß der Parlamente einsetzte, traf die Nation, soll heißen: deren preußischen Teil, kaum tief. Im allgemeinen war von Emotionen nicht viel zu spüren. Der große Zug, den die um Naumann verheißen hatten, blieb aus; matt und lustlos schlugen die Wellen der Agitation an die Ufer, und nur wo der Bund der Landwirte oder die Sozialdemokratie sie aufpeitschten, türmten sie sich da und dort zu wechselhaften Wogen. Das Ergebnis war trotzdem für den nationalen Liberalismus wenig erquicklich. Der hatte schließlich gegen drei und vier Fronten zu kämpfen gehabt. Alle und jeder hatten sich gegen ihn verbündet: Zentrum und Konservative und Sozialdemokratie und wirtschaftliche Vereinigung. Und in der Provinz Hannover leitete Diederich Hahn, der große Sohn des Landes, gar noch eine überaus gehässige Spezialaktion. So vielfachem Ansturm zeigte selbst die solide Kraft der nationalliberalen Partei sich nicht gewachsen: nicht ohne Wunden und mancherlei Verluste kehrte sie aus der Wahlschlacht heim.

Dann hob die Vorbereitung an für die große Aufgabe, die uns noch beschäftigt: die Reichsfinanzreform. Im Vorfrühling des Jahres war Herr v. Stengel, der längst ein müder, von schweren Ungemach heimgesuchter Mann geworden war, von Herrn Sydow aus dem Reichspostamt abgelöst worden. Der hatte sich, wie des des Landes so der Brauch, zunächst Schonzeit ausgebeten; dann — während des Sommers — begann er mit einer publizistischen Bearbeitung der Bevölkerung; mit Aufklärung und Belehrung durch Zeitungsartikel und Journalaufsätze. Die Propaganda für das Werk, das doch in erster Reihe von dem Block zustande gebracht werden sollte (wenschon Herr Sydow dem Zentrum nicht grundsätzlich feind schien und Herrn Spahn zu Zwiesprache und Verhandlung ins Reichsschatzamt geladen hatte), wurde einigermaßen gestört durch den „Fall Schlicking", der um die stille Sommerszeit die Gemüter beunruhigte. Das schien wie ein Bruch des Blockabkommens; wie eine absichtliche Kränkung des Liberalismus, den man doch ein Jahr zuvor ausdrücklich zur Paarung mit dem konservativen Geiste eingeladen hatte. Die weitere Entwicklung der Affäre erwies dann freilich, daß die Zentrale an dieser Brüskierung keinen Teil hatte; daß die örtlichen Regierungsstellen frisch, frei, fromm auf eigene Hand losgegangen waren. Erwies allerdings auch, wie enge Grenzen im Grunde der Zentrale im Lande Preußen gezogen sind; wie fest verankert insbesondere die Macht der Konservativen ist. Solche Beobachtungen machen es erklärlich, warum in den letzten Wochen lauter und dringlicher als je zuvor der Ruf nach Beteiligung aller bürgerlichen Parteien an der Regierung erscholl. Das heutige System ist unwahrhaftig geworden. Es gibt vor, ein unparteiisches Beamtenregiment zu sein und ist tatsächlich das stellenweis sehr wenig objektive Regiment der konservativen Partei.

Das stärkste Erlebnis aber traf die Nation im Spätherbst. Als der „Daily Telegraph" das viserörterte Kaiserinterview veröffentlichte, da war es, als ob einem ganzen Volk mit einem Schlage die Zunge gelöst worden wäre. Jahrelang hatte man's, je nach Temperament und Veranlagung, seufzend geduldet oder knirschend getragen: nun hatte man genug. Und mit einem heiligen Ernst und mit einer Einmütigkeit, wie sie diesem zerklüfteten Volk nur in ganz seltenen, bewegten Stunden beschert zu werden pflegt, protestierte man gegen die impressionistische Manier, die wichtigsten Geschäfte des Reichs zu führen; heischte man von dem Träger der Krone Zurückhaltung; Respekt vor der Arbeit der verantwortlichen Männer. Der Kaiser hat in jenen schweren Tagen den Ruf der Nation vernommen und sich ihm gebeugt. Daß es ein Verzicht auf die Dauer sein möge, ist der innigste, sehnsüchtigste Wunsch, der am Jahresende und zu Jahresanfang die besten und lautersten Patrioten beseelt. Es fehlt nicht an trübseligen Spekulanten, die den Sinn der Novembervorgänge in ihr Gegenteil zu verkehren suchen; die mit plumper Schmeichelrede den Monarchen umschleichen und die Empfindungen des Volkes fälschen. Man kann nur hoffen (einen besseren Neujahrswunsch gibt es nicht), daß ihnen ihr Werk nicht gelingt. Begebnisse von der Art, wie wir sie im November durchlebten, müssen hinfort der deutschen Erde ferngehalten werden. Sie könnten uns sonst leicht in mehr als einer Beziehung zur Schicksalsstunde werden.

Die äußere Politik des Jahres 1908.

Es wird wohl immer leicht so kommen, daß uns die nächstliegenden Ereignisse eines ablaufenden Jahres auch als die wichtigsten erscheinen. Das Schwergewicht rückt in die Nähe des gegenwärtigen Zeitpunktes. Bei der inneren deutschen Politik ergibt sich das sachlich ungezwungen durch die Aufrollung der deutschen Verfassungsfrage im letzten Viertel des alten Jahres; bei der äußeren Politik ist es nicht viel anders: die Aufwühlung des Balkanstreits durch die Annexion Bosniens und der Herzegowina fiel ebenfalls in die zweite Hälfte des Jahres. Unser Bundesgenosse Oesterreich-Ungarn war es, der hier einmal einen kühnen Zugriff tat; die Tat paßte so gar nicht zu dem Bilde, das man sich ehedem von dem „gemütlichen" Oesterreich und seiner Landwehr machte. Deutschland stellte sich sofort und ohne Zaudern — wir wollen nicht sagen neben Oesterreich, denn uns liegen die Balkandinge nicht gleich nahe wie den Oesterreichern, aber hinter den Bundesgenossen. Es gab manche, die dem Nachbarn verübelten, daß wir nicht vorher ins Vertrauen gezogen waren. Fürst Bülow aber hat im Reichstage erklärt, daß er dem Baron Aehrenthal deshalb nur dankbar sei; man darf wohl hier ergänzend hinzufügen: „für den Fall, daß ohnehin der österreichisch-ungarische Staatsmann fest entschlossen war, den Schritt zu tun". In der Tat unterlassen wir ja auch im privaten Leben, einen guten Freund zu fragen, wenn wir ohnehin genau wissen, was wir wollen, und durch vorheriges Befragen die Stellung des andern nicht zu erleichtern, sondern zu erschweren glauben. Daß man so etwas nicht alle Tage wiederholen kann, versteht sich dabei wohl von selbst.

Der ernste Schritt der österreichisch-ungarischen Politik vollzog sich hinter dem Gazeschleier des Kaiserjubiläums, das ohne Bindung an bestimmte Tage den Anlaß zu mannigfaltigen Festen gab, an denenn von deutscher Seite Fürst und Volk teilnahm. Brachte dieses Jubiläum der Person des greisen Herrschers, dem übrigens fälschlicherweise ein lebenslanges Fernhalten von aller Politik nachgesagt wird, mannigfaltige Huldigungen, so hat, wenn wir recht sehen, das Jahr 1908 mit seinen Geschehnissen doch einer ganz speziellen Würdigung seiner Person Abtrag getan. Man konnte früher oft in Deutschland die Ansicht hören, die Donaumonarchie stehe auf den zwei Augen des greisen Herrschers; ohne seine Person würde ein Zerfall des Reichs in die verschiedenen Nationalitäten nicht aufzuhalten sein. Dieser Meinung wird man künftig vielleicht seltener begegnen. Der zutage getretene einheitliche Wille zur Macht und eine sich leise anbahnende respektvolle Würdigung des Thronfolgers veranlassen, hier doch wohl eine größere Stabilität anzunehmen.

Der andere Verbündete Deutschlands, Italien, hat eine Revision seines Verhältnisses zu uns nicht vorgenommen. Bekämen wir jedesmal einen roten Kopf, wenn Italien nach anderer Seite ausschaut, so müßten wir längst an chronischem Blutandrang zum Kopfe leiden. Welchen faktischen Vorteil Italien aus seinen Beziehungen zu Frankreich, zu England, zu Rußland eigentlich gezogen hat, dessen darzulegen dürfte freilich einem italienischen Staatsmanne schwer fallen. Im Mittelmeer und in Nordafrika hat es nichts gewonnen; in Marokko hat es sich völlig die Hände gebunden. Die deutschen Freunde der Erneuerung des Bundes mit Italien stellen sich ja gerne auf den Standpunkt, man müsse dem italienischen Volke ermöglichen, durch den Dreibund einige von dem, was die Sehnsucht seines Herzens ist, zu erreichen — natürlich nicht im Kampfe mit Oesterreich. Es mag darin ja ein richtiger Gedanke liegen. Und eine Bestätigung glauben wir darin sehen zu können, daß erst kürzlich der Leiter der äußeren italienischen Politik, Tittoni, den italienischen Abgeordneten vorhielt, einen bestimmten national-italienischen Erfolg in einem österreichischen Kronland hätten sie nicht erreicht ohne den Dreibund.

Die Türkei hat im Jahre 1908 ihre Glieder geregt und in bewußter Absicht die Entwicklung zum Verfassungsstaate hin betrieben, die nach einen früheren Versuche unter dem gleichen Sultan jäh abgebrochen worden war. Die Art der unblutige Umwälzung zeigte viele achtunggebietende Eigenschaften des türkischen Volks und der Armee, die diesmal führend voranging. Als ein geradezu tragisches Zusammentreffen mußte vom türkischen Standpunkte aus die durch die Verfassungsbewegung beschleunigte Losreißung nominell noch mit der Türkei verbundener Gebietsteile, wie Bosniens und der Herzegowina, angesehen werden. Deutschland ist zunächst in eine ungünstigere Position gekommen; es trat den neuen Machthabern hauptsächlich als Freund des alten Regimes und Oesterreichs vor Augen, und England verstand es, in die Stelle des Beraters und Gönners einzurücken. Immerhin haben wir durch die militärischen Beziehungen bei den Jungtürken noch einen Stein im Brett.

Diese Entwicklungsreihen sind noch nicht abgeschlossen; im folgenden Jahre wird sich weiteres anreihen. Die Marokkofrage dagegen trägt hippokratische Züge. Man hofft, daß sie infolge Mangels an neuem Konfliktstoff allmählich sich in Nichts auflöst. Die Anerkennung Muley Hafids, zunächst durch die Marokkaner, hat sich bisher als ein Schritt zur Konsolidierung der Verhältnisse dargestellt. Die Zurückziehung der französischen Truppen hat begonnen

Sylvester.

Hörst du die Glocken erklingen?
Gleichsam beseelt scheint das Erz!
Ernst wie ein Mahnruf, so dringen
Heut' uns die Klänge in's Herz.
Sie schrecken uns auf aus dem lieblichen Traume,
Der hold uns umfing unter Christkindleins Baume,
Beim Kinderjauchzen und seligem Blick,
All' dem tannendurchduftelten Weihnachtsglück!

„Laß nun das Dämmern und Träumen!"
Rufen sie mahnend dir zu,
Handeln nun sollst du, nicht säumen,
Denkt künftiger Tage nicht du?
Was ist dir im kommenden Jahr wohl beschieden,
Ist's Leid oder Lust, ist es Krieg oder Frieden?
O, Norne des Schicksals, wie wirst du es wenden?
O, web' deine Fäden mit gnadvollen Händen!

Der menschliche Geist schon erreichte
Manch' hohes und herrliches Ziel,
Sein ehrgeizig Ringen ihm zeigte
Erstrebenswertes noch viel.
Es hat der Gebieter von Tod und von Leben
Ihm wunderbar köstliche Gaben gegeben:
Ein Königan Wissen, weitschauenden Blickes,
Wird nimmer er Meister doch seines Geschickes!

Ob er das Luftmeer durchfliege,
Erforsche der Erde Schacht,
Elektrische Blitze besiege
Und sie sich dienstbar macht,
Ob Feuer und Wasser zur Knechtschaft er zwinge,
Den Erdball umgürte mit eisernem Ringe ....
Die ewigen Grenzen, sie bleiben bestehen,
Und in die Zukunft wird nimmer er sehen!

Der himmlischen Engelschören
In hehrer Allmacht gebeut,
Der Sterne flimmernden Heeren
Macht Wege und Bahnen bereit,
Der, irdischen Wünschen gar oftmals entgegen,
Entsendet die Sonne, den Wind und den Regen,
Er bleibt der Allwaltende, fesllos und weise,
Nur er kennt der Zukunft verschlungene Kreise.

Dies soll uns in Demut belehren,
Wie klein wir sind, schwach nur und blind,
Vor ihm, dem Ewigen, Hehren,
Ein hilfloses, irrendes Kind.
Wie können nur bitten in brünstigem Flehen:
„Allvater da droben, laß Gnade geschehen,
Neig' gütig dein Antlitz, wend' Not und Gefahr,
Schenk Segen und Frieden im künftigen Jahr!"

A. Müller-Thiel.

× Adel.

Roman von Ludwig Habicht.

12 (Nachdruck verboten.)

„Jawohl, Herr Graf, es war der Leonardo, den der Herr Graf als Reitknecht ins Schloß gebracht haben und der von dem alten gnädigen Herrn wieder fortgeschickt worden ist. Ich habe den Menschen auf den ersten Blick erkannt. Ach, ich wußte, daß er sich rächen würde."

„Rächen? Wofür?" fragte Dr. Geigenmüller und Bernhard erzählte ihm, daß er kürzlich in der Person eines Mitgliedes der in Liebenstein Vorstellungen gebenden Kunstreitergesellschaft einen Reitknecht engagiert habe und ganz stolz mit demselben nach Tannhausen gekommen sei. Sobald aber sein Vater erfahren, daß der Mensch ein Italiener sei, habe er erklärt, er dulde keinen Italiener in seinen Diensten und darauf bestanden, daß der Mensch noch an demselben Abend wieder fortgeschickt würde.

„Ich zahlte ihm für ein halbes Jahr den bedungenen Lohn aus und er ging ohne viel Umstände; ich hätte nicht gedacht, daß er eine so abscheuliche Rache nehmen könnte", fügte er hinzu.

„Aber ich!" stöhnte Christian. „Ich habe mir gleich nichts Gutes von dem Menschen versehen! Der Herr Graf wußte wohl, weshalb er keinen von der Sorte um sich leiden mochte. Sie sind gar zu rachsüchtig."

Hinter Bernhards Rücken wechselte er einen Blick mit dem alten Arzt, der über dreißig Jahre in Tannhausen aus und ein ging und manches wußte, was dem jungen Grafen unbekannt war. Letzterer fragte: „Wie hast Du aber den Mörder gesehen? Hast Du meinen armen Vater nicht blutend im Park gefunden?"

„Nein, Herr Graf, das ist eben das Merkwürdige; er hat den Herrn Grafen auf seinen Schultern bis nahe an das Schloß getragen. Erst als er uns herbeigerufen, hat er ihn auf den Boden gelegt und reißaus genommen", erwiderte Christian.

„Das ist doch aber sonderbar", bemerkte kopfschüttelnd Dr. Geigenmüller, „wenn er der Mörder ist —"

„Er ist es!" unterbrach ihn Graf Bernhard, der sich bei weiteren Erwägungen nicht aufhalten mochte. „Mein Vater hat weit und breit keinen Feind und wer es auf Raub abgesehen hätte, mußte sich sagen, daß Graf Tannhausen, wenn er auf seinen Stock gestützt im Park wazieren geht, keine Schätze bei sich in der Tasche trägt. Es war niemand anders als der italienische Kunstreiter und seine Tat ein Werk der Rache. Warum habt Ihr ihn entschlüpfen lassen?" wandte er sich an Christian.

„Ach, Herr Graf, wir hatten ja alle Hände voll zu tun, um den armen, halbtoten Herrn Grafen ins Schloß zu bringen und konnten uns nicht um den elenden Burschen kümmern!" klagte Christian.

„Hast recht!" sagte Bernhard, ihm auf die Schulter klopfend und fügte händeringend hinzu: „Die Schuld ist mein. Ich habe den Menschen ins Schloß gebracht, ich habe meines Vaters Mörder gedungen!"

„So dürfen Sie nicht sprechen", versetzte der Doktor, der inzwischen aufgestanden war und sich zum Fortgehen anschickte. „Wohin kämen wir, wenn wir uns in dieser Weise für unsere Handlungen verantwortlich machten? Wollen Sie übrigens nicht Anzeige erstatten und den Menschen verfolgen lassen?"

„Ja, das will ich!" rief Bernhard sich aufrichtend. „Ich fahre unverzüglich mit Ihnen zur Stadt. Der Mensch kann noch nicht weit sein und ist leicht zu fassen. Er hat eine tiefe Narbe auf der Wange, die ist das beste Erkennungszeichen für den Nichtswürdigen."

Der junge Graf verließ das Zimmer und traf nach wenigen Minuten mit dem Doktor im Schloßhof zusammen, wo sie gemeinschaftlich den harrenden leichten Wagen bestiegen.

Wenige Minuten später war die Verfolgung des Italieners im vollen Gange.

Siebentes Kapitel.

Angelina von Werdenberg saß vor dem mit Gläsern, Schalen, Bürsten, Schildpattkämmen, Krystall und Silber reich ausgestatteten Toilettentisch in ihrem schön ausgestatteten Ankleidezimmer und ließ sich von ihrer Kammerjungfer das reiche dunkle Haar kämmen und flechten.

Es war noch früh am Tage und die durch die halbgeschlossenen rosa Vorhänge fallenden Strahlen der Morgensonne erfüllten das ganze Gemach mit einem rosigen Schein; aber Angelina war eine Frühaufsteherin und schon immer in ihrer vortrefflichen Schule dazu angehalten worden. Früher hatte sie sich selbst ankleiden müssen, jetzt stand ihr eine Jungfer zur Verfügung, das war doch ein Genuß und bewies ihr am besten, daß sie nicht mehr ein kleines Schulmädchen, sondern völlig erwachsen sei. Anfangs hatte sie sich garnicht in ihre veränderte Lage finden können und es war ihr schwer gefallen, die Dienste ihrer Jungfer überhaupt anzunehmen; das konnte sie ja alles selbst verrichten. — Jetzt hatte sie sich schon daran gewöhnt es war doch ganz hübsch, nicht mehr in der internationalen Schule Neapels, sondern im väterlichen Schlosse zu sein und eine Jungfer zu haben, obwohl sie die Schule, die ihr völlig zur Heimat geworden und die Vorsteherin derselben, die ihr stets eine liebende Mutter gewesen, nur unter Tränen verlassen hatte.

Mit der Beweglichkeit ihrer siebzehn Jahre hatte sich Angelina rasch in die veränderten Verhältnisse gefunden und zur Genugtuung des Vaters und zu der noch größeren des Oheims zeigte sie bereits die Sicherheit und vornehme Haltung, wie sie einer Komtesse Werdenberg geziemte. Im Verkehr mit ihrer Dienerschaft konnte sie freilich nicht verleugnen, daß sie in Italien aufgewachsen war, sie zeigte jedem ein so leutseliges, freundliches Benehmen, daß alle von ihr entzückt waren. Sie hat, wo sie befehlen konnte und verriet den Dienern gegenüber auch nicht den mindesten Hochmut. Die Jungfer besonders war ganz bezaubert von ihrer jungen Herrin und pries sie als ein himmliches Geschöpf, das wirklich seinen Namen mit vollem Recht verdiene.

Auch heute ließ sich die Komtesse wieder zu einer harmlosen Plauderei mit ihrer Dienerin herbei.

„Komtesse haben wohl noch nicht von der schrecklichen Geschichte erfahren, die gestern in Tannhausen vorgefallen?" fragte Marie, während sie den Kamm durch die seidenweichen Haarwellen gleiten ließ.

„In Tannhausen?! Was ist da geschehen?" rief Angelina und fuhr mit dem Kopfe so schnell herum, daß der Jungfer der Kamm entfiel und sie sich im stillen wunderte, warum der Name „Tannhausen" so erregend auf ihre junge Gebieterin gewirkt hatte. Während sie sich

Das Tempo ist langsam, aber gerade in solchen Fragen braucht man wohl nichts zu urgieren.

Der Name des Königs Eduard ist nicht mehr in aller Munde, seit er das Reisekleid abgelegt hat. Dauernd wirksam erweist sich das von seiner Regierung mit Rußland abgeschlossene Uebereinkommen. Weniger merkliche Folgen für den Lauf der großen Politik sind von den Annäherungen an Spanien — man denke an die Tage von Cartagena —, an Italien und Skandinavien ausgestrahlt. Im fernen Osten stieg der Stern Nordamerikas; er machte den englischen hauptsächlich deshalb so merklich erbleichen, weil dieser bisher dort am hellsten geleuchtet hatte.

Vom Tage.

* Gummersbach, 31. Dezember.

Portofreiheit der Fürsten.

Zum Kapitel Portofreiheit der Fürsten schreibt der Reichstagsabgeordnete Dr. Struve an die „N. Hfg. Ztg.", daß der Großherzog von Oldenburg sich rächt nur als moderner Mann vorteilhaft in der Verwaltung seiner ostholsteinischen Besitzungen von seinen nicht gefürsteten Nachbarn unterscheide. Er habe auch seinen Standesgenossen auf den Thronen ein nachahmenswertes Beispiel gegeben. „Bald nach Antritt der Regierung verfügte er, daß die Portofreiheit, die ihm nach dem Gesetz zustände, sich nicht auf die gewerblichen und geschäftlichen Erzeugnisse seiner Güter ausdehnen solle. Er schränkte also den Begriff „Großherzogliche Angelegenheit" ein. Seine Meiereien wurden an Private verpachtet, und so wurde auch denen die Postvergünstigung genommen. Hoffentlich folgen auch andere deutschen Fürsten dem Oldenburger Großherzog nach. Zahlreiche Stimmen in der Presse aller Parteien weisen übereinstimmend darauf hin, daß gerade die Portofreiheit für die mancherlei Geschäfte, die von den fürstlichen Verwaltungen betrieben werden, berechtigte Erbitterung in weiten Kreisen der Bevölkerung hervorgerufen hat. Um so mehr kann man sich über die verständige Tat des Oldenburger Herrschers freuen."

Die Regierung und die Gemeindesteuern.

Der Befürchtung, daß die Städte und Gemeinden durch die in Berlin der Erledigung harrenden Finanz- und Besoldungsgesetze weit mehr belastet als entlastet würden, hat auch der Oberbürgermeister der Stadt Düsseldorf bei der Festsetzung des städtischen Haushalts für 1909 Ausdruck gegeben. Die Stadt Düsseldorf war in der glücklichen Lage, den Haushalt für 1909 ohne eine Erhöhung der Zuschläge zur Staatseinkommensteuer aufstellen zu können; es werden wie in allen Jahren seit dem Erlaß des Kommunalabgabengesetzes auch im Jahre 1909 wieder 140 Prozent Zuschläge zur Staatseinkommensteuer erhoben werden. Der Oberbürgermeister Marx erklärte aber am Ende der Beratung des Haushalts, er habe noch nie einen solch knappen Etat aufgestellt. Erfreulich sei es zwar, daß die Stadt Düsseldorf schon im vorigen Jahre die Lehrer- und die Beamtengehälter erhöht und daß diese erhöhte Ausgabe schon im vorliegenden Etat Aufnahme gefunden habe, während andere Städte noch damit zu rechnen hätten; aber nicht berücksichtigt sei die Erhöhung der Gehälter der Oberlehrer und der Ausfall, der bei der Alterszulagenkasse der Volksschullehrer eintreten werde. Dinge, die doch der Stadt durch die Gesetzgebung auferlegt würden. Ueberhaupt glaube er, nach dem Verlaufe der Erörterungen in der Budgetkommission annehmen zu dürfen, daß die Städte durch die Gesetzgebung weit mehr belastet als entlastet würden. Eigentlich sei es geboten, daß die Gesetzgebung, wenn sie durch Maßnahmen die Gemeinden zwinge, größere Ausgaben zu machen oder Ausgaben denen des Staates anzupassen, auch den Städten den Weg zeige, wo die Deckung zu finden sei. Entweder müsse die Gesetzgebung den Gemeinden neue Steuerquellen erschließen oder ihnen gestatten, die vorhandenen Steuerquellen auszubauen, damit ein Ausgleich gefunden werde. Der Oberbürgermeister schloß seine Darlegung mit der Erklärung, daß er sich für verpflichtet halte, diesen Appell an die Staatsregierung zu richten.

Die Reklamesteuer,

ein Teil des Steuerprogramms der Regierung, wurde anfänglich von einem großen Teile des Publikums, auch von vielen Reichstagsabgeordneten, für ganz angebracht gehalten. Inzwischen hat sich aber ein bedeutender Umschwung in den Anschauungen vollzogen, nachdem von einem aus den beteiligten Kreisen gebildeten Ausschuß zur Bekämpfung dieser Steuer der Nachweis geführt worden ist, daß sie ungerecht, unsozial und zwecklos ist. Man kann sich in der Tat als billig denkender Mensch der Einsicht nicht verschließen, daß die Inseratensteuer einen unberechtigten Eingriff in das Erwerbsleben darstellt. Es gibt viele Geschäfte, bei denen der Inseratenetat ein Vielfaches des Reingewinns darstellt. Wenn z. B. bei einer Inseratenausgabe von 50 000 Mk. ein Reingewinn von 10 000 Mk. erzielt wird, so bedeutet eine Steuer von 10 Proz. die Wegnahme des halben Reingewinnes. — Durch die Beilagensteuer worden besonders mittlere und kleinere, so wie alle Versandgeschäfte schwer getroffen, weil diese fast ausschließlich auf Reklame durch Zeitungsbeilagen angewiesen sind. Ein solches Geschäft das bei 6000 Mk. Verdienst 20 000 Mk. für Beilagen ausgibt, ist keine Seltenheit: es müßte 4000 Mark, d. h. 2/3 des Verdienstes, an Steuern zahlen. Ganz ungeheuerlich würde auch die bisher am freundlichsten beurteilte Plakatsteuer wirken. Eine bekannte Firma der Lebensmittelbranche muß 125 000 Mk. jährlich Steuern zahlen, oder aber ein Kapital von 500 000 Mk. fallen lassen. Kleine Schilder, deren Herstellung 3½ Pfg. kostet, würden jährlich 60 Pfg. Steuern erfordern! Die ganze blühende Plakat-, Schilder- und Lack-Industrie würde vernichtet, zahllose Künstler, Zeichner, Maler würden brotlos werden, die graphische Industrie würde schwersten Schaden erleiden. Dem verhältnismäßig niedrigen Steuerertrage würden also unverhältnismäßig hohe Schädigungen gegenüberstehen. Mit Rücksicht auf diese unwiderleglichen Tatsachen dürfte es die Pflicht des Reichstages sein, diese Steuer abzulehnen und andere, gerechtere zu finden. Wird er diese Pflicht erfüllen?

Ein köstliches Stückchen.

hat sich, so schreibt die Tägl. Rdsch., der ultramontane „Münsterische Anzeiger" geleistet. Er brachte unter den Provinznachrichten neben Mitteilungen aus andern westfälischen Städten folgende Nachricht:

„Meschede, 1. Dez. (Drahtb.) Die Bevölkerung weigert sich, die Steuern zu bezahlen. Die Bazare sind seit zwei Tagen geschlossen. Ueber die Stadt ist der Kriegszustand verhängt worden."

Die gleiche Nachricht konnte man in den andern größeren Tagesblättern in folgender Fassung lesen: „Meschhed. Die Bevölkerung weigert sich, von der Geistlichkeit aufgestachelt, die Steuern zu bezahlen usw." Die Nachricht kam aus dem unruhigen Persien, wo Meschhed oder Mesched die Hauptstadt der Provinz Khorasan ist. Die Tägl. Rdsch. bemerkt zu dem ergötzlichen Stückchen: „Der Zentrumsredakteur hat die Vorgänge in das westfälische Gebirgsstädtchen Meschede, Regierungsbezirk Arnsberg, verlegt, das sicherer Besitz des Zentrums ist, und um des schlechten Eindrucks willen fortgelassen, daß die Geistlichkeit die Bevölkerung aufstachelt, was außerdem Zentrumsgeistliche bekanntlich nie tun."

Volkswirtschaftliches.

(Nachdruck verboten.)

Deutschlands Außenhandel im Jahre 1908.

Deutschlands auswärtiger Handel hat sich im Jahre 1908 befriedigender entwickelt als der Großbritanniens und der Vereinigten Staaten von Amerika. Während sowohl Großbritannien als die Vereinigten Staaten ihre Ausfuhr beträchtlich einschränken mußten, konnte Deutschland sie dem Vorjahr gegenüber noch ausdehnen. Die deutsche Ausfuhr ging in den ersten elf Monaten der Menge nach um rund 2 Proz. über die vorjährige hinaus; die britische blieb dagegen dem Werte nach um 12,5 Proz. hinter der des Vorjahres zurück, und die amerikanische Ausfuhr, die allerdings erst für die Monate Januar bis Oktober bekannt ist, war um 7,7 Proz. niedriger als in der entsprechenden Zeit 1907. Nun dürfte sich das Bild insofern noch etwas verändern, als der Wert der deutschen Ausfuhr, nach den diesjährigen Preisen berechnet, sicher weniger stark gestiegen ist, als die Menge. Der Menge nach ist die Ausfuhr in den ersten elf Monaten von 410,22 Millionen Doppelzentnern im Vorjahre auf 418,31 Millionen im laufenden Jahre gestiegen. Da selbst im Jahre 1902, wo der Weltmarkt noch weniger aufnahmefähig war als im laufenden Jahre, der Wert der deutschen Ausfuhr der Steigerung der Menge entsprechend zunehmen konnte, so ist es wahrscheinlich, daß auch in diesem Jahre eine stärkere Entwertung gegenüber dem Vorjahre nicht stattgefunden hat. Dafür spricht allein schon die Tatsache, daß von den verschiedenen Warengruppen die Ausfuhr von land- und forstwirtschaftlichen Erzeugnissen der Menge nach ganz außerordentlich stark gestiegen ist. Es wurden in den ersten elf Monaten 40,06 Mill. Doppelzentner ausgeführt gegen 33,91 Millionen im Vorjahre. Die Zunahme der Ausfuhr beträgt demnach 18 %. Die Weltgetreidepreise sind zwar im laufenden Jahre durchschnittlich etwas niedriger als 1907, doch ist der Preisrückgang nicht erheblich, so daß noch eine starke Steigerung des Ausfuhrwertes übrig bleibt. Greifen wir weiter die Waren heraus, die dem Werte nach an erster Stelle in unserer Ausfuhr stehen, so ergibt sich mit Ausnahme von Baumwollwaren ein relativ günstiges Bild. Die Ausfuhr von Baumwollwaren ist der Menge nach erheblich niedriger als 1907 und dürfte auch eine beträchtliche Entwertung erfahren haben. Die Maschinenausfuhr dagegen von 3 025 198 Doppelzentnern in den ersten elf Monaten 1907 auf 3 291 640 Doppelzentner im laufenden Jahre hinaufgegangen. Da in einigen Ländern ein erheblicher Bedarf an Maschinen zu decken war, die kräftige Exportannahme daher nicht auf eine Forcierung der Ausfuhr zurückzuführen ist, so ist zweifellos auch der Wert der Maschinenausfuhr noch etwas gestiegen. Mit ansehnlichen Zunahmen ist dann noch die Papierindustrie zu nennen, deren Export von 3 081 221 Doppelzentnern in den ersten elf Monaten 1907 auf 3 366 549 im laufenden Jahre hinausging. Auch einige Waren der Industrie der Steine und Erden wurden beträchtlich mehr ausgeführt als im Vorjahr; speziell die Ausfuhr von Tonwaren nahm sehr zu. Abgenommen hat dafür sehr stark der Export von Glaswaren. Die Steigerung, die die Ausfuhr der Eisenindustrie in diesem Jahre erfahren hat und die sich in den ersten elf Monaten auf rund 8 Proz. beläuft, beruht ausschließlich auf einem verstärkten Exportbedürfnis und ist auf Kosten der Preise erfolgt. Im Gegensatz zu der Gestaltung der Ausfuhr wies die Einfuhr eine rückläufige Bewegung auf. Die Einfuhr Deutschlands sank der Menge nach um 9 Proz., die Großbritanniens dem Wert nach ebenfalls um 9 Proz., und die der Vereinigten Staaten von Amerika während der ersten zehn Monate um annähernd 27 Proz. Die gesamte deutsche Einfuhr stellte sich von Januar bis November auf 555,76 Millionen Doppelzentner gegen 606,66 Millionen im vergangenen Jahre. In der deutschen Einfuhr nehmen Textilrohstoffe, Getreide und Steinkohlen den ersten Platz ein. Die Einfuhr von Textilrohstoffen hat im ersten Semester gegenüber dem Vorjahre einen scharfen Rückgang erfahren, der aber in den letzten Monaten durch eine allmähliche Wiederbelebung der Nachfrage schon abgeschwächt ist. Besonders für das Baumwollgewerbe ergibt sich in den ersten elf Monaten zusammen nur noch eine unbedeutende Einschränkung des Rohstoffbedarfes. Die Einfuhr von land- und ganz besonders von forstwirtschaftlichen Erzeugnissen hat eine Abnahme aufzuweisen; Erzeugnisse des Acker-, Garten- und Wiesenbaues wurden nur in einer Menge von 88,82 Millionen Doppelzentnern eingeführt gegen 100,45 Millionen im Vorjahr. Die Einfuhr von forstwirtschaftlichen Erzeugnissen ist von 75,97 Millionen auf 69,54 Millionen gesunken. Auch die Steinkohleneinfuhr ist im laufenden Jahre erheblich geringer als im vergangenen Jahre. In sämtlichen Erzeugnissen des Bergbaues (einschl. Erzen) wurden in den ersten elf Monaten dieses Jahres nur 283,50 Millionen Doppelzentner eingeführt gegen 310,90 im Vorjahre. Der Hauptrückgang entfällt dabei auf Kohle. Läßt die Bewegung der Ausfuhr den Schluß zu, daß die deutsche Industrie nur in verhältnismäßig geringem Grade ihren Export zu forcieren brauchte, so ist andererseits aus der Bewegung der Einfuhr zu schließen, daß der Rohstoffbedarf der Industrie im laufenden Jahre gegenüber dem Vorjahr erheblich nachgelassen hat. In Großbritannien ist dagegen nicht allein der Rohstoffbedarf stark gesunken, auch die Aufnahmefähigkeit im Auslande hat trotz eines starken Ausfuhrbedürfnisses erheblich abgenommen.

Rheinland-Westfalen.

* Gummersbach, 31. Dez. Da wir der Ueberzeugung sind, daß sämtliche Leser der „Gummersbacher Zeitung" uns zum Jahreswechsel recht viel Glück und Segen wünschen und die Hoffnung hegen, die „Gummersbacher Zeitung" möge auf dem Wege fortschreitender Entwicklung ihren bewährten Grundsätzen im neuen Jahre treu bleiben, so rufen auch wir — gleichsam in freundlicher Erwiderung — allen Lesern unserer Zeitung ein frohes Prosit Neujahr! an dieser Stelle zu und geben der Versicherung Ausdruck, daß die „Gummersbacher Zeitung" in dem Bestreben nicht nachlassen wird, eine Pflegestätte wahrer nationaler Gesinnung zu sein und ein unabhängiges Organ des schönen, in gesunder Entwicklung begriffenen oberbergischen Landes zu bleiben!

= Gummersbach, 31. Dez. Am zweiten Weihnachtstage feierte der hiesige Turnverein sein Kränzchen im Hotel Thiel. Schon um 8 Uhr war der große Saal voll besetzt. Nach einem flott gespielten Marsch der Reininghauser Kapelle bewegte sich eine endlose Polonaisenreihe durch den Saal. Der Vorsitzende Herr F. W. Siebel gedachte mit zündenden Worten des Kaisers. Während des begeistert aufgenommenen Gut Heil zierte sich auf der Bühne ein schön gestelltes lebendes Bild. In der nun folgenden Programmnummer „Reckturnen" führte der Verein seine besten Turner unter Leitung des Turngenossen Emil Bremicker ins Feuer und wahrlich: der Verein steht gut, der derartige Leistungen aufzuweisen vermag. Die überaus schwierigen Uebungen wurden schneidig und elegant geturnt. Das Schauspiel „Aus stürmischer Zeit" gelang tadellos. Das Stück versetzt uns zurück in das Jahr 1813 und schildert die Verfolgungen, denen sich die Turner aussetzten, jedoch mit gesundem Humor überstanden, bis die Schlacht bei Leipzig endlich die lang ersehnte Freiheit brachte. Unter Leitung des Turnwarts Rob. Wirth trat dann eine Anzahl Turner zusammen, um zu zeigen, daß im Verein nicht nur das Geräte-, sondern auch das volkstümliche Turnen gepflegt wird. Mit großer Exaktheit wurden die schweren Uebungen erledigt. Herr F. W. Siebel dankte nunmehr allen denen, die sich um die Aufführungen verdient gemacht, überreichte der mitspielenden Dame ein hübsches Blumenbouquet, um dann die Verteilung der Preisdiplome des letzten Wettturnens vorzunehmen. Leider ständen noch recht viele junge Leute abseits und an sie richte er die Aufforderung, sich den Turnern anzuschließen zum Nutzen ihres Körpers. Es erhielten Preise: 1. Stufe: 1. Preis Paul Vedder, 2. Preis Eugen Schramm, 3. Preis Otto Bickenbach; 2. Stufe: 1. Preis Rich. Bremicker, 2. Preis Emil Vogel, 3. Preis Paul Brensing; 3. Stufe: 1. Preis Paul Mester I, 2. Preis Alwin Dawenberg, 3. Preis Paul Mester II, 4. Preis Willy Obernier; 4. Stufe: 1. Preis Hub. Obernier, 2. Preis Karl Kühr und Erwin Meister, 3. Preis Max Höger. Herr Emil Solbach sprach auf den bewährten Vorsitzenden Herrn Siebel und brachte ihm ein Gut Heil aus, worin die Anwesenden begeistert einstimmten. Die gestellten Pyramiden fanden, wie auch die nachfolgenden Couplets und das urdeutsche „Trippdrill" allseitigen Beifall. Alles in allem ein wohlgelungenes Fest, auf das der Turnverein mit Stolz zurückblicken kann.

* Gummersbach, 31. Dez. Am nächsten Sonntag, den 3. Januar, findet im evangelischen Gemeindehause 5½ Uhr eine allgemeine Versammlung des hier kürzlich mit so großem Erfolge begründeten Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke statt. Herr Generalsekretär Gonser aus Berlin, dem der Ruf eines vorzüglichen Redners vorangeht, wird den Hauptvortrag halten. Außerdem werden sprechen die Herren Landtagsabgeordneter Kommerzienrat Krawinkel, Kreisarzt Dr. Engels u. a. Ein Besuch dieser Versammlung kann allen Kreisen unserer Bevölkerung nur auf das wärmste empfohlen werden.

-s. Derschlag, 31. Dez. Trotz der Fülle des am zweiten Weihnachtstage hier und in der Umgegend stattgehabten Festes und Konzerte konnte der M.-G.-V. Harmonie sein 52. Stiftungsfest am dritten Weihnachtstage vor gänzlich ausverkauftem Hause abhalten, ein Zeichen, daß der Verein sich ungeschwächter Sympathie erfreut. — Das Konzert wurde durch die Kapelle des Infanterieregiments Nr. 16 mit der Ouvertüre zur Oper „Stradella" eingeleitet. In einer kurzen Ansprache fanden sich dann die Zuhörer, insbesondere Herr Bürgermeister Dr. Barth, der schon gelegentlich der 50-Jahrfeier sein Interesse für die Harmonie bekundet habe, begrüßt, worauf dem Kaiser, als dem Förderer des deutschen Männergesanges, ein besonderes Hoch ausgebracht wurde. Im weiteren Verlauf wurde eine feine Auslese von gesanglichen und musikalischen Vorträgen geboten, die das Publikum in die angeregteste Stimmung versetzten. — Unter der sicheren und straffen Leitung des Herrn Musikdirektors Vornbaaen ist der Verein offensichtlich in bester Verfassung; Aussprache, Klarheit, Rhythmus und Dynamik sind lobend zu erwähnen. Schade nur, daß die Mitgliederzahl nicht genügend groß ist, um den inneren Ausgleich in den vier Stimmen bis zur restlosen Verschmelzung durchführen zu können. Welch vorzüglicher Kern übrigens in dem Verein steckt, zeigte er beim Vortrage des, eigentlich mit mehr Stimmitteln rechnenden, ziemlich schwierigen Chores „Rheinische Brautfahrt" von Ullrich, der sehr gut gelang. Mit tiefer Empfindung wurde auch der Chor „Weihnachtsläuten" gesungen, bei dem allerdings das Glockenspiel — wohl mangels einer regelrechten Vorprobe — nicht die wünschenswerte Schmiegsamkeit aufwies. Auch das hierbei vorkommende Violinsolo hätte mit Rücksicht auf die geringe Sängerzahl etwas gedämpfter sein können. Sehr gut gelangen auch die drei Volkslieder, besonders die „Untreue" von Silcher. — Das Baritonsolo „Die drei Weinkenner" verdient als Mitgliedsleistung alle Anerkennung, trotz eines vermutlichen — übrigens schwierigen — Einsatzes. Auch die Humoristika — mit der man anerkennenswerter Weise nicht zu verschwenderisch umging — kam in einem parodierten Originalcouplet, das aktuelle politische und Straßenbahnfragen à la Schildburg behandelte, recht wirkungsvoll zur Geltung. — In kurzen Dankesworten feierte dann Herr Bürgermeister Dr. Barth die „Harmonie" und ihren schneidigen Dirigenten, worauf der zweiaktige Schwank „Piesmanns Erben" zur Aufführung gelangte. Die Mitspieler entledigten sich ihrer Aufgabe durchweg mit Bravour. — Wenn zum Schluß noch erwähnt wird, daß die 16er Musik ihr Programm mit gewohnter Fertigkeit abwickelte und daß ein gut besuchter Ball sich an das Konzert anschloß, so können wir unseren Bericht über ein Fest schließen, auf das die „Harmonie" mit Recht stolz sein kann.

(!) Beraneustadt, 31. Dez. In der Stadtverordnetenversammlung am Dienstag waren unter dem Vorsitze des Herrn Bürgermeisters Eigen anwesend die Herren Beigeordneten Kaufmann und Mermagen, die Herren Mitglieder Becher, Pohle, E. Hollmann, O. Hollmann, Kiersye, Schlösser, Storm, Talbert, Wahlefeld, Weyland und Wollner und als Protokollführer Stadtsekretär Heitmann. Nach Erstattung mehrerer geschäftlicher Mitteilungen legte der Vorsitzende den aufgestellten Haushaltsplan für 1909 vor. Versammlung prüfte denselben und stellte ihn in Einnahme und Ausgabe zum Gesamtbetrage von 130 000 Mk. fest. Die durch Gemeindesteuer aufzubringende Summe pro 1909 beträgt 79 121,80 Mk. Es wurde beschlossen, an Gemeindezuschlägen zu erheben: 1. 205 Proz. zur Staatseinkommensteuer einschließlich der finierten Sätze; 2. 260 Proz. zur Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuer; 3. 260 Proz. zur Betriebssteuer. — Mehrere Kreditüberschreitungen wurden genehmigt und die Errichtung einer 2. Klasse an der katholischen Schule zu Ostern 1910 beschlossen. — Die zur ärztlichen Untersuchung der Schulkinder des 1. und 6. Jahrganges erforderlichen Mittel wurden bewilligt. Der Grundstücksaustausch am Herweg und der Wilhelmstraße zwischen der Gemeinde und der Firma Chr. Müller u. Sohn hierselbst wurde vertagt. Nach Kenntnisnahme von dem bezügl. Projekt und dem Kostenanschlag wurde der Bau des neuen Verbindungsweges zwischen der Körnerstraße und dem Bahnhofe beschlossen. Die Arbeiten sollen tunlichst vergeben werden. — Die in den vorgelegten und von der kgl. Regierung genehmigten Hauungs- und Kulturplänen der Waldungen enthaltenen Arbeiten sollen ausgeführt werden und das Fällen der Bäume von der Gemeinde geschehen. Der Weiterbau der städtischen Wasserleitung nach dem Wiedenbruch von der Kampstraße aus wurde genehmigt. Den Feuerwehren wurde zur Beschaffung neuer Ausrüstungen eine einmalige Beihilfe von je 50 Mk. bewilligt. Die Bauleitungskosten der Hackenberg-Leienbacher Wasserleitung wurden auf die Gemeinde übernommen. Auf Vorschlag der Schuldeputation wurde beschlossen, dem Herrn Lehrer Pfisterer vom 1. Oktober cr. ab das volle Grundgehalt und dem Herrn Lehrer Fuchs die Alterszulage bis Ende Juni 1909 aus der Stadtkasse weiterzuzahlen. Nach Kenntnisnahme von der Verfügung des Herrn Regierungspräsidenten vom 11. Oktober cr. betr. die Törsperregulierung und Wiesenmelioration beschloß Stadtverordnetenversammlung, daß für die Flußregulierung die Gemeinde unter der Bedingung als Bauherr auftreten soll, daß die sämtlichen Kosten aus Staats- und Provinzialmitteln sowie Beiträgen der Interessenten gedeckt werden. Die spätere Unterhaltung hat jeder Anrainer selbst zu besorgen. Für die nächsten zehn Jahre nach Fertigstellung der Arbeiten soll jedoch die Gemeinde die Instandhaltung für Rechnung der Gesamtheit der Anlieger übernehmen. Die Ausführung der Wiesenmelioration soll durch eine Genossenschaft erfolgen.

— Mittelagger, 31. Dez. Die am 27. d. Mts. vom Männergesangverein „Liederkranz" hier veranstaltete Weihnachtsfeier verlief in schönster Weise. Das um 4½ Uhr beginnende Konzert war sehr zahlreich besucht, so daß der Köster'sche Saal die Teilnehmer kaum fassen konnte. Eingeleitet wurde die Feier durch den Chor „Weihnachtsglocken". Den Schluß des ersten Teils bildete das Theaterstück „Christrosen", welches von allen Mitspielenden tadellos aufgeführt wurde und die Anwesenden in die rechte Weihnachtsstimmung versetzte. Die Weihnachtsmelodien dieses größeren Stückes wurden durch das von Fräulein Heirich bereitwilligst zur Verfügung gestellte Harmonium begleitet. Fräulein Heirich erntete für ihre innig vorgetragenen Weisen reichste Anerkennung. Die nun folgenden vorgetragenen Lieder und Theaterstücke fanden allgemeinen Beifall und die schönen Stunden, welche uns der Dirigent Herr Mücker mit seinen Sängern zukommen ließ, waren viel zu schnell verschwunden. Der Ball, welcher auch überaus zahlreich besucht war, begann um 9 Uhr, er verlief ohne jeden Mißton.

---

bückte, um den Kamm aufzuheben, schoß ihr der Gedanke durch den Kopf, daß sie vielleicht klüger getan hätte, zu schweigen, doch schon wiederholte die Komteß ihre Frage und es blieb ihr nichts übrig als zu antworten: „Graf Tannhausen ist ermordet worden."

Mit einem Schrei sprang Angelina auf. Alles Blut war aus ihrem Gesicht gewichen, bebend stammelten ihre farblosen Lippen: „Graf Bernhard Tannhausen? Wer —"

„Nein, nein, gnädigste Komteß, nicht der junge Graf, der alte."

Mit einem tiefen Seufzer, der so befreiend klang, daß sie es sich in ihrem guten Herzen sogleich zum Vorwurf machte, sank Angelina auf ihren Stuhl zurück, es verging aber noch mehrere Minuten, ehe sie zu sprechen vermochte und die Zofe benutzte dieses Stillschweigen, um Näheres zu erzählen.

„Graf Bernhard Tannhausen soll allerdings unschuldigerweise den Anlaß zu dem Morde gegeben haben."

Jetzt fuhr Angelina auf. „Wie kannst Du so törichtes Zeug reden! Graf Bernhard, der seinen Vater so abgöttisch liebt!"

„Ich sagte ja schon der gnädigen Komteß, ganz unschuldigerweise", entgegnete das Mädchen und verzog beleidigt die Lippen. „Der junge Graf brachte von den Kunstreitern drüben in Liebenstein einen Kerl, einen Italiener nach Tannhausen, der dort Reitknecht werden sollte. Der alte Graf mochte ihn aber nicht haben, er mußte noch an demselben Abend wieder aus dem Schlosse und aus Rache hat der Mensch den Herrn Grafen im Park überfallen und niedergestochen."

Angelina erinnerte sich jetzt der Unterhaltung, die Graf Bernhard mit den anderen Herren geführt und wobei die Rede davon gewesen, daß Graf Tannhausen eine Abneigung gegen Italiener habe. Da sie sich völlig als Deutsche fühlte, obwohl sie Italien und die Italiener aufrichtig lieben gelernt, hatte die Sache keinen großen Eindruck auf sie gemacht, jetzt fiel sie ihr aber doch aufs Herz. Sollte die Abneigung des alten Grafen sich möglicherweise auch auf sie erstrecken? —

(Fortsetzung folgt.)

+ Marienheide, 31. Dez. Auf unaufgeklärte Weise brach Dienstag mittag in der Werkstatt des Schlossermeisters Müller hierselbst Feuer aus, das einen Teil der vorhandenen Werkzeuge, Geräte usw. total zerstört hat, so u. a. Gummireifen, Ketten usw. für Fahrräder. Das Feuer wurde glücklicherweise noch rechtzeitig von Nachbarn bemerkt und konnte bald erstickt werden, so daß das Gebäude selbst weniger beschädigt worden ist. Müller war an dem fraglichen Morgen noch nicht in seiner Werkstatt gewesen, und die Ursache des Brandes ist bis jetzt ein ungelöstes Rätsel.

§ Nümbrecht, 31. Dez. Die am 29. d. M. stattgehabte Gemeinderatswahl hatte folgendes Ergebnis: Es wurden gewählt in der 1. Klasse, Bezirk Nümbrecht, die Herren: Dr. Heinrich Peters, Tiefelkamp und Robert Koch, Nümbrecht; Bezirk Driesch: Wilhelm Madel sen., Stockheim; Bezirk Oberbreidenbach: Heinrich Schmidt, Oberbreidenbach; Bezirk Hömel: Hermann Pitsch, Wirtenbach; in der 2. Klasse, Bezirk Nümbrecht: Wilhelm Koch IV, Nümbrecht; Bezirk Drinsahl: Hermann Schmidt, Drinsahl; Bezirk Grötzenberg: Wilhelm Deubel, Bruch; Bezirk Hömel: Heinrich Hillenbach I, Hömel; in der 3. Klasse, Bezirk Nümbrecht: Friedrich Koch, Nümbrecht; Bezirk Oberbreidenbach: Christian Faulenbach, Prombach; Bezirk Drinsahl: Heinrich Nesser I, Malzhagen; Bezirk Kleinagger oth: Wilhelm Stöcker, Oberbierenbach.

* Wipperfürth, 31. Dez. Die Sammlung des Zweigvereins vom Roten Kreuz für den Kreis Wipperfürth zugunsten der Hinterbliebenen des Radoder Grubenunglücks hatte folgendes Ergebnis: Bürgermeisterei Cürten Mk. 11,50, Engelskirchen Mk. 69,75, Küppelberg Mk. 17,50, Lindlar Mk. 250,00, Olpe Mk. 307,60, Wipperfürth Mark 164,00, zusammen 820,35.

* Lennep, 31. Dez. Der Charakter als Kommerzienrat ist dem Fabrikanten Herrn Hermann Hardt hierselbst verliehen worden.

* Driesch, 31. Dez. Als der am 29. Dez. um 4.40 von Siegburg abfahrende Personenzug eben von Driesch abgefahren war und die Aggerstraße gekreuzt hatte, kollidierte die Maschine mit einem Fuhrwerk. Die schwere Kippkarre wurde total zertrümmert. Das Pferd wurde von der Maschine ca. 100 Meter voran geschleift, erst dann kam der Zug zum Stehen. Dem Pferde schienen die Hinterbeine und das Kreuz gebrochen. Wie leicht hätte da ein großes Unglück passieren können! Wann werden endlich auf der Aggertalbahn an solchen verkehrsreichen Ueberfahrten Barrieren errichtet??

* Elberfeld, 31. Dez. Ein eigenartiger Unfall hat sich im Betriebe der Schwebebahn ereignet. Als an der Ausgangsstation der Straßenbahn Barmen-Elberfeld ein Wagen umrangiert wurde, kam aus der Richtung von Barmen her ein Schwebebahnwagen heran. Da die Kontaktstange des Straßenbahnwagens hochstand und über die Fahrtlinie der Schwebebahn hinausragte, drang sie mit voller Gewalt in den Boden des Schwebebahnwagens. Hierbei wurde ein junges Mädchen verletzt. Die Kontaktstange brach glatt ab.

* Solingen, 31. Dez. Der Konkursverwalter der Solinger Bank hat nunmehr gegen die Aufsichtsratsmitglieder beziehungsweise gegen die Erben eines verstorbenen Aufsichtsratsmitgliedes die Regreßklage beim Landgericht Elberfeld erhoben. Die Klage ist erhoben in der Höhe von 5 Mill. Mk. Nur gegen ein Aufsichtsratsmitglied, das erst seit dem Frühjahr 1907 die Tätigkeit als Aufsichtsratsmitglied ausgeübt hat, ist der Klageanspruch auf einen Betrag von 1 200 000 Mk. beschränkt.

* Ahrweiler, 31. Dez. Das Bankgeschäft Peter Marrath Witwe u. Sohn befindet sich in Zahlungsschwierigkeiten. Eine Gläubigerversammlung ist auf den 4. Januar 1909 einberufen worden.

* Duisburg, 31. Dez. Oberbürgermeister Geheimer Regierungsrat Lehr wurde von der Königin der Niederlande zum Großoffizier des Ordens von Oranien und Nassau ernannt. Die Insignien des Ordens wurden ihm durch den niederländischen Konsul Milchsack in Ruhrort überreicht.

* Kaldenkirchen, 30. Dez. Mehrere Personen gingen am zweiten Feiertage auf der Landstraße von Bracht nach Brempelt. Angeblich gerieten sie mit einem daherkommenden Jagdhüter in Wortwechsel. Dieser schoß nun aus dieser geringfügigen Veranlassung mit seiner Doppelflinte nach den Leuten und verletzte einen Mann derart schwer am Unterleibe, daß derselbe bereits gestorben ist. Der Zweite erlitt eine Verletzung am Bein, infolgedessen dieses vielleicht abgenommen werden muß.

* Mainz, 31. Dez. Zu der Mordaffäre Nacke wird noch mitgeteilt: Der Mörder hat eingestanden, daß seine Schwester Liesbeth ihn bat, sie doch am Leben zu lassen. Als sich das Mädchen in die Ecke des Zimmers flüchtete und die Hände gegen ihren wahnsinnigen Bruder vorstreckte, schlug er ihr mit dem Brotmesser in das linke Handgelenk und schoß ihr eine Kugel in die Schläfe. In seinem Zimmer hatte er die Tür durch einen Ofen und einen Wandschirm verbarrikadiert, so daß der Polizeikommissar, als der Mörder die Tür geöffnet hatte, über diesen Gegenstand klettern mußte. Vor dem Untersuchungsrichter gibt der Wahnsinnige immer wieder an, daß er seinem Vater nicht Kummer wegen der Aufgabe des Studiums habe machen wollen. Der ermordete Nacke wurde vor einigen Jahren vom Papste infolge seiner Tätigkeit für die katholische Sache zum Geheimkämmerer ernannt.

Drahtnachrichten.

(Privattelegramme der Gummersbacher Zeitung.)

Schiffsunglück auf dem Rhein.

Koblenz, 31. Dez. Ein schweres Schiffsunglück ereignete sich gestern talabwärts von Koblenz. 2 Schleppkähne des Dampfers „Teutonia" rannten auf einen Felsen. Beim Reißen des Seiles wurde ein Heizer in den Rhein geschleudert und ertrank. Dem Sohn des Kapitäns wurde durch das Drahtseil der Schädel gespalten.

Opfer des Winters.

Schwerin, 31. Dez. Auf dem Eise der Mecklenburger Seen sind bis jetzt insgesamt acht Knaben eingebrochen und ertrunken.

Die Erdbebenkatastrophe in Süditalien.

Rom, 31. Dez. Von mehreren Seiten wird bestätigt, daß die beiden Städte Reggio di Calabria und Messina vollständig zerstört worden sind. Die Zahl der Toten übersteigt 100 000. Ein zur Hilfe ausgesandtes Kriegsschiff suchte vergebens die Stelle, wo die Stadt Reggio gestanden hat und mußte unverrichteter Sache wieder abfahren. Während und sofort nach der Katastrophe verrichteten die wenigen anwesenden Offiziere, Militärärzte und Soldaten wahre Heldentaten. Ein Soldat wurde von einer einstürzenden Mauer erschlagen und zwar in dem Augenblick, als er 2 Kinder aus den Trümmern retten wollte. Ein junger Militärarzt rettete durch rasches und energisches Eingreifen wohl 100 Verwundete. Ein merkwürdiges Phänomen war es, daß alle Orangenbäume von der Wut der Elemente ausgerissen wurden. Augenzeugen des Unterganges von Reggio di Calabrio berichten: Die Stadt lag in ruhigem Schlummer, als plötzlich ein Bombardement unsichtbarer Kanonen ertönte und das Meer in wilder Brandung in die Stadt eindrang und alles überschwemmte. Sogleich begannen ganze Straßenzüge unter dumpfem Geräusch und dem Geschrei der Menge einzustürzen. Alles war das Werk weniger Minuten. — Aus Reggio treffen noch immer keine sicheren Nachrichten ein. Die Flüchtlinge melden, daß die tiefgelegenen Teile der Stadt völlig verschwunden seien. Das Seebeben ist von einem gewaltigem Donnerschlag eingeleitet worden und ein langes und heftiges Knallen folgte. — Ein weiteres Telegramm meldet, daß Reggio di Calabria, eine Stadt von 40 000 Einwohnern, vom Meer vollständig verschlungen ist. — In Palmi sind von 14 000 Einwohnern nur wenige hunderte am Leben geblieben. Vorgestern wurden 2200 Leichen beerdigt. Die Sträflinge wurden aus den Gefängnissen entlassen, da man befürchtet, daß sie irrsinnig werden könnten. Der Goldschatz der Banca Italia wurde von den überlebenden Bankbeamten an Bord eines Kriegsschiffes gebracht. 70 000 Verwundete wurden an Bord von Kriegsschiffen nach Katania, Palermo, Neapel, Syrakus usw. gebracht. Die Kirchen sind in Lazarette umgewandelt.

Berlin, 31. Dez. Die Kaiserin hat das Protektorat und der Reichskanzler Fürst v. Bülow das Ehrenpräsidium über das Hülfskomitee übernommen, das sich für die beim Erdbeben in Sizilien Geschädigten gebildet hat. Hervorragende Männer aus ganz Deutschland haben sich dem Hülfskomitee angeschlossen. Die konstituierende Versammlung findet in den nächsten Tagen statt.

Schneestürme in England.

London, 31. Dez. In London herrschte am Dienstag und gestern der größte Schneesturm seit vielen Jahren. Der Verkehr wird durch die Schneewehen in den Straßen arg behindert. Die Behörde stellte zahlreiche Arbeiter an zur Beseitigung der gewaltigen Schneemassen. Die Eisenbahnen und die Telegraphenlinien nach dem Norden und Schottland sind teilweise unterbrochen. Viele Züge blieben unterwegs im Schnee stecken. Der bei Drummichie eingeschneite schottische Expreßzug wurde gestern früh 7 Uhr ausgegraben, nachdem die Reisenden 28 Stunden im Schnee fest gesessen hatten. Unter den Reisenden war bereits Nahrungsmangel eingetreten. Verschiedenen sind Gliedmaßen erfroren.

Der neue Botschafter.

Washington, 31. Dez. Der neue deutsche Botschafter Graf Bernstorff wurde gestern im Weißen Hause durch den Staatssekretär Root dem Präsidenten vorgestellt. Bernstorff hob die Verdienste seines Vorgängers, des Freiherrn Speck von Sternburg, hervor und bat, ihm dieselbe freundschaftliche Unterstützung zuteil werden zu lassen. Der Präsident drückte darauf seine Hochachtung vor dem Verstorbenen aus und versprach, daß er den Grafen Bernstorff in dem Bestreben, dieselben freundschaftlichen Beziehungen zwischen den Vereinigten Staaten und Deutschland zu erhalten, unterstützen werde.

Wieder ein Grubenunglück.

Newyork, 31. Dez. In Lickbranch (Virginia) wurden 60 Arbeiter durch einen Kohlensturz lebendig begraben. 10 Arbeiter wurden gerettet, doch fürchtet man, daß die anderen verloren sind. Ungeheure Kohlenmassen versperren jeden Ausweg und machen die Rettungsarbeiten sehr schwierig.

Wetter-Aussichten.

3. Januar. Bewölkt, kalt Schneefälle, windig.
4. Januar. Vielfach heiter, strenger Frost, starker, rauher Wind.
5. Januar. Bewölkt, teils heiter, Frost, strichweise Schnee.
6. Januar. Meist bedeckt, Schneefälle, feuchtkalt, windig.

Marktberichte.

Essen, 28. Dez. Viehmarkt. Auftrieb: 118 Ochsen, 162 Bullen und Bauten, 301 Rinder und Kühe, 597 Kälber, 25 Schafe und 2559 Schweine. Ochsen 1. 76, 2. 70—73; Kalben und Kühe 1. 73 bis 74, 2. 68—70, 3. 64—67, 4. 55—60; Bullen 1. 70, ausgesuchte höher, 2. 60—68, die 50 Kg. Schlachtgewicht; Kälber 1. 74—75, 2. 59—60, 3. 52—56, 4. 45—50; Schweine mit 20 Proz. Tara 1. 70, 2. 66 bis 69, 3. 58—64 Mk. die 50 Kg. Lebendgewicht. Geschäft lebhaft.

Hauptschriftleiter: Otto Waelde.
Verantwortlich für den politischen, provinziellen, örtlichen u. vermischten Teil: Karl Langebeine, für den feuilletonistischen, volkswirtschaftlichen u. wissenschaftlichen Teil: Otto Waelde, für den Anzeigenteil: Ernst Hinderstin, sämtliche in Gummersbach.

Wer im alten Jahre

über seine Gesundheit zu klagen hatte, der überlege sich jetzt, ob es vielleicht an seiner Lebensweise gelegen hat. — Wer angestrengt arbeiten muß und dazu noch unzweckmäßig lebt, darf sich nicht wundern, wenn seine Gesundheit darunter leidet. Kathreiners Malzkaffee ist wohlschmeckend, gesund und billig. Millionen Menschen trinken ihn seit vielen Jahren regelmäßig.

Evang. Kirchengemeinde Gummersbach.

Heute, Donnerstag, den 31. Dezbr. Abends 7 Uhr: Schlußgottesdienst. Predigt: Pfarrer Luyken.

Freitag, d. 1. Januar 1909 (Neujahrsfest).
10½ Uhr: Hauptgottesdienst. Predigt: Pfarrer Conrad.

Sonntag, den 3. Januar.
10½ Uhr: Hauptgottesdienst. Predigt: Pfarrer Rühle.

Nachmittags 3 Uhr: Gottesdienst in Strombach. Pfarrer Conrad.

Kindergottesdienst u. Abendgottesdienst fallen an diesem Tage aus.

Die Gemeindebibliothek ist Sonntag den 3. Januar mittags 11½ Uhr geöffnet.

Gebeichtet wird in der kommenden Woche Pfarrer Rühle.

Der Katechumenen-Unterricht bei Pfarrer Rühle fällt am Samstag, dem 2. Januar, aus.

Ev. Gemeinde Derschlag.

Donnerstag, 31. Dezbr.
Um 6 Uhr: Silvestergottesdienst.

Freitag, 1. Jan., Neujahr.
Um 10 Uhr: Hauptgottesdienst.
Um 3 Uhr: Bibelstunde im Vereinshaus.

Sonntag, 3. Januar.
Um 10 Uhr: Hauptgottesdienst.
Um 2 Uhr: Kindergottesdienst
Um 3 Uhr: Bibelstunde im Vereinshaus.

Pfarrer von Lünen.

Ev. Gemeinde Dieringhausen-Vollmerhausen.

Donnerstag, 31. Dezbr.
8 Uhr abends: Jahresschluß-Gottesdienst.

1. Jan 09., Neujahrstag.
10 Uhr vorm.: Hauptgottesdienst, Vorbereitung und Feier des hl. Abendmahls.

Sonntag, 3. Jan.
10 Uhr: Hauptgottesdienst.
11 Uhr: Kindergottesdienst
½3 Uhr nachm.: Jünglingsverein.

F. V.: Fr. Fuckel.

Ev. Gemeinde Bergneustadt.

Donnerstag, den 31. Dez.
Abends 7 Uhr: Jahresschlußfeier.

Freitag, den 1. Januar.
Neujahr.
Morgens 10½ Uhr: Hauptgottesdienst.

Sonntag, den 3 Januar.
Morgens 9 Uhr: Vorbereitung zum heil. Abendmahl und Austeilung desselben.
Morgens 10½ Uhr: Hauptgottesdienst.
Nachm. 2 Uhr: Kindergottesdienst.
Mittwoch, den 6. Januar.
Abends 8½ Uhr: Jungfrauenverein.

Ferling, Pfarrer.

Familien-Anzeigen
fertigt schnell u. billigst an
Friedr. Luyken
(bei der Markt), Gummersbach.

Neujahrswunsch-Ablösekarten
haben erhalten:

Fabrikant Karl Balbus in Friedrichsthal, Fabrikbesitzer Hermann Balbus daselbst, Bürgermeister Dr. Barth, Rechnungsrat Bellingrath, Ingenieur Ernst Billig, alle hier, Fabrikant Ewald Brandscheid-Derschlag, Kreisbaumeister Effern, Landrat Fischer, Bankdirektor Felix, Firma Gravel u. Heiden, Pfarrer Hagen, Kaufmann August Hammer, Brauereibesitzer Dr. Hoestermann, Wirt Ernst Illing, Professor Isselbächer, Kaufmann Emil Jennes, Kaufmann Alfred Kieß, Kommerzienrath Bernh. Krawinkel-Vollmerhausen, Fabrikant Eugen Krawinkel, Fabrikant Eugen Lehnhof, Kaufmann Friedr. Matt, Bankdirektor Pott, Pfarrer Rühle, Verkehrsinspektor Rißmann, Winterschuldirektor Dr. Ruser-Vollmerhausen, Hermann Schöneborn, Lederhandlung, Fabrikant Albrecht Schnabel jr., Fabrikant Leo Schnabel, Kaufmann F. W. Stenmüller.

Gummersbach, den 31. Dezember 1908.

Der Bürgermeister: Dr. Barth.

Wegeausbau.

Der Ausbau des Weges Niederwette Dängshausen 1200 m lang soll vergeben werden. Kostenanschläge sind von hier zu beziehen. Zeichnung liegt hier aus. Offerten werden bis 10. Januar u. Js. entgegen genommen.

Marienheide, den 24. Dezember 1908.

Der Bürgermeister: Grothe.

Offene Lehrerstelle.

An der katholischen Schule Ründeroth ist am 1. April 1909 die zweite Lehrerstelle zu besetzen.

Grundgehalt 1400 Mk., bei provisorischer Anstellung 1200 Mk.) Alterszulage 160 Mk., Wiesenentschädigung für verheiratete, endgültig angestellte Lehrer 250 Mk., für unverheiratete und provisorisch angestellte Lehrer 150 Mk.

Geeignete Bewerber wollen Gesuch mit Lebenslauf, Zeugnisabschriften und Annahme-Erklärung bis spätestens zum 20. Januar 1909 dem Unterzeichneten einreichen.

Ründeroth, den 29. Dezember 1908.

Der Vorsitzende der Schuldeputation
Everts, Bürgermeister.

Am Neujahrstage finden in Rebbelroth im Saale des Herrn Wilh. Balbert große

Kinematographische Vorführungen

und Projektion von Riesen-Lichtbildern statt.

Es gelangen zur Darstellung:
Rund um die Welt, Bilder vom Rhein, Episoden aus dem Kriege von 1870—71, die große Herbstparade 1908 und sonst noch Anderes

Anfang der Vorführung für Kinder nachmittags 5 Uhr für Erwachsene abends 8½ Uhr.

Eintritt für Erwachsene 40 Pfg., für Kinder 20 Pf.

Hierzu ladet freundlichst ein

Otto Krämer.

Schlittschuhe heraus!

Auf dem großen Teiche bei Station Hülsenbusch

herrliche Eisbahn.

Restauration. **Sieg-Rheinischer Hof,** Stallungen.
m. b. H.,
Dieringhausen.
Die Eröffnung d. Bierausschanks erfolgt am 25. d. Mts.
Um geneigten Zuspruch bittet
I. A.:
Wilhelm Wenzel.

In unser Genossenschaftsregister ist bei No. 23 Windhagener Wasserleitungsgesellschaft e. G. m. u. H. in Windhagen heute eingetragen worden: Wilhelm Biebahn sen. und Emil Biebahn sind aus dem Vorstande ausgeschieden. An ihre Stelle sind Kaufmann Eduard Biebahn und Ackermeister Wilh. Braunschweig jr. beide in Windhagen getreten.

Gummersbach, den 21. Dezember 1908.

Königliches Amtsgericht.

Kriegerverein Strombach.

Sonntag, den 3. Januar 1909, nachmittags 4½ Uhr:

Generalversammlung.

Tagesordnung:
Neuwahl des Vorstandes.
Zahlung der Beiträge.
Verschiedenes.

Der Vorstand.

Wagenverdeck,
la. Leder mit Tuchfutter,
Lokomobilchen,
stehend, 1—2 HP., wenig gebraucht, verkauft billig
Wilh. Lepperhoff, Schreinermstr.,
Menkhausen b. Drespe.

Makulatur
ist fortwährend billig zu haben in der
Expedition der
„Gummersb. Zeitung".

Z. o. T. 2. 1. 09. abends 7 Uhr. W. — u. Schw. — F.

Gummersbacher Kriegerverein.

Die nächste Versammlung findet erst am Sonntag, dem 10. Januar 1909 statt.

Der Vorstand.

Unterstützungskasse Niederseßmar.

Generalversammlung

Sonntag, den 10. Januar 1909, nachmittags ½4 Uhr, im Vereinslokal.

Tagesordnung:
1. Rechnungsablage.
2. Wahl von Vorstandsmitgliedern.
3. Wahl der Kassenrevisoren.
4. Aufnahme neuer Mitglieder.
5. Zahlung der Beiträge.
6. Verschiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Der Vorstand.



Am Samstag, dem 2. Jan., bin ich mit Kühen auf meiner Behausung in Marienheide anwesend.

Gust. Corbach.

Hotel Graf v. d. Mark.

Samstag, den **2. Januar** abends 9 Uhr

Militärkonzert

mit anschließendem **Festball,**

ausgeführt von der Kapelle des 9. Fußartill. Regiments Coblenz unter persönlicher Leitung ihres Dirigenten Herrn **Prellberg.**

Eintritt M. 1,—.

Hierzu ladet ergebenst ein

Bergneustadt. **Georg Stöppelkamp.**

Konditorei Blume

Heute (Sylvester)

Berliner Pfannkuchen.

Bestellungen bitte frühzeitig.

Es ist erreicht!

Habe die Vertretung des einzig hier berühmten

Mittels zur Vertilgung von Ratten, Mäusen, Erdhunden etc.,

hergestellt und erprobt vom kreisärztlich geprüften Kammerjäger **M. Brüll** übernommen.

Friedr. Krämer, Bergneustadt, Hauptstraße.

Vertilgung von Schwaben, Wanzen etc. wird unter Garantie übernommen.

Naturreine Weine.

Direkte Bezüge aus den Produktionsgebieten.

für Kranke, Blutarme, Rekonvaleszenten.

Bordeauxweine, Spanische und Portugiesische Weine, Blutweine, Tokayer, Rhein- und Mosel-Weine, Saar- und Hardt-Weine; Portwein Flasche 1,25, Madeira, Sherry, Samos.

Lager und Vertretung der The Continental Bodega Company. Verkauf zu Original-Preisen.

Kölner Warenhaus für Lebensmittel

Gravel & Heiden,

Gummersbach, Unter den Linden, Telephon Nr. 123.

Dieringhausen, am Bahnhof.

Bielstein, Hauptstr. Telephon Nr. 5.

Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke.

Sonntag, den 3. Januar, nachmittags 5¼ Uhr findet im Gemeindehause zu Gummersbach eine

Volksversammlung

statt, zu der hiermit Jedermann eingeladen wird.

Herr Generalsekretär Gonser aus Berlin wird über Zweck und Ziele des Vereins reden.

Der Vorstand des Zweigvereins Gummersbach:

Pfarrer Luyken, Vorsitzender. — Kreisarzt Dr. Engels, stellvertr. Vorsitzender. — Stadtsekretär Schneppel-Niederseßmar, Schriftwart. — Lehrer Asbach-Rebbelroth, Kassenwart. — Landrat Fischer. — Fabrikarbeiter Karl Guntermann. — Pfarrer Hagen. — Klempnermeister Heinisch. — Gewerbeinspektor Hintze. — Frau Wwe. Gottl. Höstermann. Steinbruchbesitzer Karl Kind Kotthausen. — Kommerzienrat Krawinkel-Vollmerhausen. — Fabrikmeister Karl Köhler-Dümmlinghausen. — Oberbahnassistent Blahr Dieringhausen. — Werkmeister Schwellenbach. — Kaufmann F. W. Steinmüller. — Fabrikant Lebrecht Steinmüller.

Der weitere Ausschuß:

Oberin Bandow-Dieringhausen. — Uhrmacher Decker-Derschlag. — Steinbruchbesitzer Eichmann Reininghausen. — Kgl. Seminardirektor Habermas. — Landwirt Wilhelm Hast Ahlefeld. — Schlosser C. Kartaus-Hesselbach. — Obermeister Kausemann. — Fabrikant Eugen Krawinkel. — Fabrikmeister Leb. Vollmerhausen. — Landwirt Carl Lobscheid-Strombach. — Amtsrichter Loenartz. — Commis Otto Neuhoff-Großenbernberg. — Beigeordneter Fabrikant Ernst Pickhardt jr. — Landwirt Gustav Prinz-Brunohl bei Dieringhausen. — Steinkipper E. Reusch-Frömmersbach. Fabrikbesitzer Willy Reusch-Derschlag. — Hauptlehrer Scharrenbroich. — Fabrikant Eugen Sondermann-Becke. — Fräulein Adeline Sondermann-Niederseßmar — Rentner G. Storm-Rospe. — Steinbrucharbeiter Carl Theiß II.-Lobscheid. — Rentner Wilh. Wiebahn-Windhagen. — Landwirt Carl Vollmann-Himmerkusen. — Fabrikarbeiter W. Weller-Kleinenbernberg. — Postsekretär Wette. — Landwirt Gustav Wirth-Gummeroth.

1908/1909 Silvester.

In anerkannt **feinster** Qualität empfehle **billigst**

Punsch-Syrup

in ⅟₁ und ⅟₂ Flaschen.

W. Hoerder

vorm. **Herm. Nörrenberg,**

Gummersbach, Telephon 177.

Wohnung 3 Zimmer für 2 Personen in Gummersbach oder Nähe per April oder Mai gesucht. Offerten unter G. Z. 365 an die Exp. ds. Blattes.

Die bisher von Herrn Oberlehrer Mager bewohnte

II. Etage

5 große Räume und 2 Mansarden-Zimmer, ist zum 1. April 1909 anderweitig zu vermieten.

E. A. Nockemann, Mühlenstraße 17.

Abgeschl. Etage,

3 Zimmer, Küche u. reichl. Zubehör mit Garten per 1. April k. J. zu vermieten. Offerten sub G. Z. 363 an die Exped. d. Bl.

Mittl. Beamter sucht zu Anfang Januar möbl. heizb. Zimmer, Möglichst a. d. Alleinmieter. Angeb. unt. G. Z. 362 an die Exp. d. Bl.

Mädchen, 23 Jahre alt, im Kochen und Hausarbeiten erfahren, sucht bessere Stellung, am liebsten in Küche. Off. u. G. Z. 364 an die Exped. d. Ztg.

Ein tüchtiges

Mädchen

sucht für sofort

Frau **O. Grün,** Wehrenbusl.

Zum Jahreswechsel

empfehle

eine reichhaltige Auswahl

reizender

Neujahrskarten.

W. Hoerder

vorm. **Herm. Nörrenberg,**

Telephon Nr. 177. **Gummersbach.** Telephon Nr. 177.

Feinste **Punsch-Essenzen**

der Firma **J. Selner, Düsseldorf,** wie:

Arrak, Rum, Burgunder, Ananas etc., Echten alten Jamaika-Rum, Arrak de Batavia

in diversen Preislagen empfiehlt vorteilhaft

Gummersbach. Fernspr. 212. **Linden-Drogerie G. Schulte.**

Möbl. Zimmer m. Frühst. z. 1. Jan. zu vermiet. Näh. in der Exped. d. Ztg.

Möbl. Zimmer

frei mit Pension.

Wilhelmstr. 4.

Kaufm. Lehrling.

Ein hiesiges Engros-Geschäft sucht zu Ostern einen kräftigen Jüngling mit guter Schulbildung und hübscher Handschrift in die Lehre.

Selbstgeschriebene Anerbieten werden unter G. Z. 366 an die Expedition dies. Zeitung erbeten.

Für Anfang Februar ein erfahrenes

Dienstmädchen

gesucht.

Frau Carl Wetzlar, Gummersbach.

Deutsche und französische

Kognaks,

Jamaika-Rum, Rum-Verschnitt, Batavia-Arrak, Mandarinen-Arrak, Feinste Punsche, F. F. Liköre

für jeden Geschmack, in allen Preislagen.

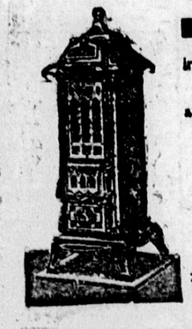
Hervorragende Qualitäten von den bedeutendsten Firmen.

Kölner Warenhaus für Lebensmittel

Gravel & Heiden.

Engros-Lager in Herden und Oefen.

Extra billige



Irische Dauerbrandöfen (Rundöfen)

für jedes Brennmaterial, ausgemauert und mit Skala-Regulierung.

60 cbm Heizkraft Mk. **9.75**
90 „ „ „ 11.—
95 „ „ „ 13.—
100 „ „ „ 15.—
140 „ „ „ 18.—

Keine Konkurrenz ist imstande, zu gleichen Preisen dieselbe Ware anzubieten.



Irische Salon-Dauerbrandöfen

für jedes Brennmaterial.

Ausführungen moderner:
rot, blau od. grün, majolikaähnlich emailliert, mit Nickel reich verziert.

60 cbm Heizkraft von Mk. 25 an,
85 „ „ „ 32 „
110 „ „ „ 37 „
140 „ „ „ 43 „

Garantie für jeden Ofen.



Amerikanischer Dauerbrandofen

„Juno“

für Magerkohle, mit sichtbarem Feuer (D. R. G.-M.) ist bis heute

der Beste und Billigste

Ein glänzender Erfolg jahrelanger Studien auf dem Gebiete der Heiztechnik.

Beispielloser Effekt!

Durch sehr günstigen Abschluss von ca. 1000 Oefen kann ich jedem Wiederverkäufer unerreichte Vorteile bieten.

Aufstellen geschieht völlig „gratis“ durch meinen eigenen Schlosser.

Kwiet, Gummersbach,

Herd- und Ofenschlosserei.

Die Bücherkommode.

Zum Aus- und Umzug der Kgl. Bibliothek in Berlin.
Von Dr. Erich Kramm.

(Nachdruck verboten.)

Des alten Fritzen „Bücherkommode", wie der Berliner Volksmund vor jeher das Bibliotheksgebäude am Opernplatz wegen seiner kommodenähnlich geschweiften Fassade zu nennen pflegte, wird nun nach 126jähriger Dienstzeit bald aufhören, diesen Beinamen zu führen: im Laufe des Januar soll endlich der lange vorbereitete Umzug der größten Bücheransammlung Deutschlands und der drittgrößten der Welt in den neu errichteten Bibliothekspalast neben der Universität vor sich gehen. Eine ehrwürdige Bildungsstätte, jedem der vielen Zehntausenden bekannt und vertraut, die einst auch nur vorübergehend zu Studienzwecken in Berlin geweilt haben, tritt damit sozusagen in den Ruhestand, und sämtliche Bücherwürmer — die wirklichen und sogenannten — nehmen an diesem Ereignis starken persönlichen Anteil.

Als Begründer der jetzigen Königlichen Bibliothek ist der Große Kurfürst anzusehen. Er ließ im Jahre 1661 in dem nach der Spree hinaus gelegenen [illegible]gen Apothekerflügel des Schlosses einen Büchersaal einrichten, dessen Bestände sich aus seiner Privatbibliothek und allerhand Ueberresten von märkischen und westfälischen Klosterbüchereien zusammensetzten. Ihre Zahl betrug bei seinem Tode bereits 20 000 Bücher und über 1600 Handschriften. Sein Nachfolger, der erste Preußenkönig Friedrich I. öffnete die Bibliothek dem Publikum — doch wurden die Bücher nur mit besonderer Erlaubnis ausgeliehen — und führte 1699 die bis heute in Kraft gebliebene Einrichtung der „Pflichtexemplare" ein, denen eines von jedem neu erschienenen Buch der Bibliothek kostenlos vom Verleger geliefert werden muß. Sehr wenig Interesse zeigte dagegen der sparsame Soldatenkönig Friedrich Wilhelm I. für jede Art gedruckter Bücherweisheit: er schaffte von sieben königlichen Bibliothekaren erst fünf, nachher auch noch die beiden anderen ab, deren Gehalt er schon vorher auf ein Drittel reduziert hatte: in den letzten fünfzehn Jahren seiner Regierung wurden für die Bibliothek sage und schreibe hundertdreiundfünfzig Taler vorausgabt oder jährlich im Durchschnitt 10 Taler.

Auch Friedrich der Große war in den ersten Jahrzehnten nach seiner Thronbesteigung zu stark durch seine politischen und militärischen Sorgen in Anspruch genommen, um der ererbten Bibliothek Aufmerksamkeit und Pflege zuwenden zu können. Erst von 1770 an begann seine Fürsorge auf diesem Gebiete. Auf dem Grundstücke des ehemaligen markgräflich Schwedtschen Palais ließ er von 1774 bis 1782 das heute noch stehende Gebäude errichten, dessen eigentümliche Fassade sich architektonisch an einen Entwurf Fischers von Erlach für die Wiener Hofburg anlehnte. Ueber dem mittleren Bogenfenster ließ der König die noch jetzt vorhandene Aufschrift „Nutrimentum spiritus" anbringen, (was sich der Volkswitz bekanntlich mit: „Spiritus ist auch ein Nahrungsmittel" übersetzt hat) wahrscheinlich angeregt durch ein von ihm besonders geschätztes Buch des Abbé Terrasson, worin die Worte „Nourriture de l'Ame" als Inschrift eines Bibliotheksgebäudes vorkommen. Die jährlichen Ausgaben für die Bibliothek betrugen in Friedrichs letzten Lebensjahren 8000 Taler jährlich, die Zahl der Bücher bei seinem Tode 150 000. Diese waren jedoch nur in den oberen Stockwerken des Gebäudes untergebracht, das Erdgeschoß hatte man von Anfang an vorläufig als Dekorationsmagazin für das Opernhaus in Gebrauch genommen, ein Provisorium, das zum wachsenden Aerger der Bibliotheksverwaltung bis 1840 dauerte.

Heute zählt die Kgl. Bibliothek, die inzwischen durch Anbauten und Zukauf von Nebengebäuden nach Möglichkeit vergrößert wurde, in runder Summe 1 230 000 Bände und 30 000 Handschriften, steht also nur noch hinter der des britischen Museums (mit über 2 Millionen) und der Pariser Nationalbibliothek (mit etwa 3 Millionen Bänden und 102 000 Handschriften) zurück und hat sich seit ihrem Einzug unter Friedrich dem Großen ungefähr verzehnfacht. Der Vermehrungsetat für Anschaffungen beträgt 186 000 Mk. jährlich. An der Spitze des Instituts steht als Generaldirektor der bekannte Theologe Professor Adolf Harnack, der am 1. Oktober 1905 den verdienstvollen August Willmanns ablöste. Das Beamtenheer setzt sich ferner zusammen aus einem ersten Direktor und vier Abteilungsdirektoren, 45 Bibliothekaren, 11 Hilfsbibliothekaren und Assistenten, 3 Volontären, 57 männlichen und weiblichen Hilfsarbeitern, einem Obersekretär, 8 Sekretären und Kanzlisten, 8 Expedienten, einem Kastellan, einer Telephonistin und 45 Bibliotheksdienern, insgesamt annähernd zweihundert Arbeitskräften.

Welche Arbeitsleistung diese gewaltige Zentralstelle für geistige Nahrungsmittelversorgung zu bewältigen hat, mag die Tatsache zeigen, daß im vorigen Jahr rund 344 000 Bände in Berlin selbst und 36 000 nach auswärts verliehen wurden. Im großen Lesesaal wurden durchschnittlich täglich 888 Bände zur Benutzung ausgegeben, also nochmals über eine Viertelmillion jährlich. Der Zugang an neuen Büchern betrug im letzten Jahr allein 57 000 Bände. Angesichts dieses Wachstums lassen sich die Schwierigkeiten ermessen, die durch die Begrenztheit des verfügbaren Raumes erwachsen mußten, und es ist hohe Zeit, daß dieser Kalamität jetzt endlich durch die Ueberseidelung in ein neues Heim von größeren Abmessungen abgeholfen wird.

Der neue Bibliothekspalast erhebt sich auf dem Grundstück zwischen den „Linden", der Charlotten-, Dorotheen- und Universitätsstraße, auf dem sich früher an der Lindenseite die Akademie der Künste und Wissenschaften in einträchtiger Nachbarschaft mit dem Marstall und der Garde du Corps-Kaserne befanden. Die Erwerbung dieses Grundstücks — auf dem, beiläufig bemerkt, die Wiege eines deutschen Dichters, Karl Gutzkows, gestanden hat — vom Kronfiskus kostete 11 254 000 Mk., der Bau selbst, den Entwurf dem Hofarchitekten Geh. Oberbaurat Ihne übertragen wurde, wurde auf 10½ Millionen veranschlagt, sodaß die neue Bibliothek den Staat insgesamt auf mindestens 22 Millionen Mark zu stehen kommt. Allerdings ist nicht der ganze Monumentalbau für die königliche Bibliothek allein bestimmt: auch die Akademie der Wissenschaften und die Universitätsbibliothek werden darin untergebracht werden. Den Löwenanteil aber erhält die „Königliche". Dreizehn übereinanderliegende Büchergeschosse, die vom Keller bis zum Dachstuhl reichen, sind bestimmt, die papiernen Schätze aufzunehmen. Den großen Lesesaal überwölbt ein 34 Meter hoher Kuppelbau (von derselben Höhe also wie die Kuppel der Peterskirche); er enthält die durch terrassenartige Anordnung mit kleinen Nebentreppen sinnreich verteilte Handbibliothek von ca. 11 000 Bänden und bietet 360 Benutzern gleichzeitig Arbeitsplätze; außerdem ist ein Reservelesesaal und der Zeitschriftenlesesaal, beide mit je 150 Plätzen vorhanden, und für Gelehrte, die mit besonders wichtigen und einen umfangreicheren Apparat erfordernden Werken beschäftigt sind, gibt es Sonderzimmer zur Alleinbenutzung, deren einstweilen sechs eingerichtet sind. Im zweiten Obergeschoß werden die Musik- und Kartensammlungen untergebracht, ferner sind Schausäle für Ausstellungen, ein Hörsaal für Demonstrationen, ein photographisches Atelier u. a. m. vorgesehen. Die Bücherregale sind durchweg in Eisenkonstruktion mit sogenannten Kunststeinplatten von 4½ Ztm. Dicke — Patent einer Straßburger Firma — hergestellt und mit Linoleum belegt. Warmwasserheizung, elektrisches Licht, umfangreiche Ventilationsanlagen, Vacuumapparat zur Entstaubung, besondere Räume für Feuerwehr, Polizei, Arzt, eine Rohrpostanlage zur Beförderung von Bestellzetteln, Fahrstühle und eine Menge anderer Einrichtungen machen das neue imposante Riesen-Bücherhaus zu den am modernsten und praktischsten ausgestatteten Bibliotheksinstitut der Welt.

Wenn man nur erst schon „drüben" wäre! Wer je einmal oder öfters mit einer eigenen, wenn auch nur bescheidenen Privatbibliothek umgezogen ist, ermißt mit gelindem Schauder die Schwierigkeit einer Umquartierung von ⅘ Millionen Büchern. Sicher ist dies der größte Bücherexodus, der jemals stattgefunden hat, denn Umzüge großer Bibliotheken gehören schon an sich zu den Seltenheiten, und die praktischen Erfahrungen auf diesem Gebiete sind nicht eben groß. Der letzte ähnliche Fall dürfte der Umzug der Universitätsbibliothek in Gießen gewesen sein, der trotz der Zubilfenahme zahlreicher Soldaten volle 30 Tage in Anspruch nahm. In Berlin steht man, ganz abgesehen von der mindestens zehnfach größeren Büchermenge noch insofern vor einer schwierigen Aufgabe, als der Weg vom alten ins neue Heim über die Straße Unter den Linden führt, also eine der vom Wagenverkehr mit am stärksten belebten Hauptstraßen. Das wissenschaftliche Berlin sieht dieser Veranstaltung mit begreiflicher Sorge entgegen, denn die Ueberseidelung der Bücher und die dann erst nötige Neuaufstellung und Ordnung dürfte die Bibliothek sicher zum mindesten auf zwei Monate der Benutzung entziehen und damit eine Menge von Geistesarbeitern in ihrem Beruf und Erwerb empfindlich stören und schädigen.

Die gute alte „Bücherkommode" wird also in Kürze der Geschichte angehören: sie soll künftig der Universität angegliedert werden, die hier die ebenfalls lang entbehrte, ihren heutigen Größenverhältnissen entsprechende Aula erhalten wird. Den ungezählten Stammgästen der alten königlichen Bibliothek aber dürfte der Abschied von den angeräucherten Männern mit ihren tiefen Fensternischen, den vielfach geflickten Steinfliesen der Korridore, den von Generationen ausgetretenen Treppen mit kreuzgangartig gewölbten Decken nicht ganz leicht werden; auch nicht der von dem alten gemütlichen Lesesaal mit seinen fünf breiten grünüberzogenen Tafeln, an denen beiderseits die Arbeitenden oft Ellbogen an Ellbogen saßen, besonders gegen Abend, wenn die elektrischen Lesesampen, von grünen Schirmen abgedämpft, alle die vielen über ihre Bücher und Schriften gebeugten alten und jungen Köpfe mit einem Rembrandtischen Halbdunkel beleuchteten und nur ferner Straßenlärm die andächtige Arbeitsstille des hohen Raumes bisweilen unterbrach. . . . Möchten die guten Geister des alten Hauses, das noch dem großen König in seinen Mauern gesehen hat, auch dem neuen nicht fehlen, in dem nun ein wichtiger, jahrhundertalter Kulturbesitz des deutschen Volkes seine würdige Heimstätte finden soll!

Rheinland-Westfalen.

* Elberfeld, 31. Dez. Dem Wuppertaler Heimatsänger Friedrich Storck überreichte aus Anlaß seines 70. Geburtstages der Oberbürgermeister bei einem Festakt im Rathause eine städtische Ehrengabe von 2000 Mk. und feierte den Dichter als deutschen Mann von echtem Schrot und Korn, als kernigen Sohn seiner schönen bergischen Heimat und als Sänger alles Guten und Schönen, das das Menschenherz bewegt. Auch überreichte er ihm die aus Anlaß der Einweihung des Rathauses geprägte Erinnerungsmedaille und ließ ihn sich ins goldene Buch der Stadt eintragen. Bei einer von Tausenden besuchten festlichen Veranstaltung in der Stadthalle verlas der Oberbürgermeister ein herzliches Glückwunschschreiben des Regierungspräsidenten. Die Feier gestaltete sich zu einer großen Huldigung des allbeliebten Dichters. Im Stadttheater fand eine Festvorstellung statt, wobei zwei Bühnenwerke Storcks zur Aufführung kamen.

* Bonn, 31. Dez. Der ordentliche Honorarprofessor in der philosophischen Fakultät der Bonner Universität, Geh. Reg.-Rat Dr. Karl Schaarschmidt, ist am zweiten Weihnachtstage gestorben. Er war am 3. November 1822 geboren, wurde am 26. Mai 1849 Privatdozent in Bonn, am 29. Juli 1859 außerordentlicher Professor und am 7. September 1895 zum ordentlichen Honorarprofessor ernannt. Seit einigen Jahren war er emeritiert.

* Düsseldorf, 31. Dez. Von der Verwaltung der Düsseldorfer Sparkassengesellschaft m. b. H. wird mitgeteilt: Die Gesellschaft hat in ihrer Sitzung vom 28. Dezember d. J. beschlossen, sich aufzulösen und in Liquidation zu treten. Sie sieht sich zu diesem Schritt aus folgenden Gründen veranlaßt: Seit dem Frühjahr 1907 übersteigen die Rückzahlungen infolge des hohen Bankdiskonts und der allgemeinen Geldknappheit die Einlagen. Diese Mehrauszahlungen nahmen ganz erheblich zu seit Mai 1908. Die Gesellschaft hat noch Möglichkeit ihre flüssigen Mittel vermehrt, teilweise durch das Entgegenkommen einer hiesigen Großbank und durch das Eintreten der Gesellschafter. Die Mehrabhebungen seit Mai d. J. betragen 688 000 Mk. Die Gesellschaft hat bis zum letzten Moment gehofft, sich allen Ansprüchen gegenüber flüssig zu halten, sieht ihre Hoffnungen jedoch nicht verwirklicht, indem durch den Zusammenbruch auswärtiger Banken die vorhandene Beunruhigung neue Nahrung erhielt. Der Vermögensbestand der Gesellschaft ist seit der letzten Bilanz im wesentlichen unverändert und gewährleistet bei ruhiger Liquidierung die volle Auszahlung aller Guthaben nebst Zinsen.

* Düsseldorf, 31. Dez. Unter dem Verdachte, den Privatförster Klein des Grafen Nesselrode in gräflichen Forstdistrikt erschossen zu haben, wurde der Jagdaufseher Fuchs aus Baumberg bei Opladen verhaftet. Fuchs hatte ein Reh geschossen und ist dabei anscheinend von dem Förster überrascht worden.

* Hagen, 31. Dez. Die Firma Funcke u. Elbers, deren gesamter Betrieb nebst dem

Das Orakelpantöffelchen.

Eine Neujahrsgeschichte von Alwin Römer.

(Nachdruck verboten.)

I.

Durch die breite, schneeglatte Waldstraße klingelte ein Schlittenfuhrwerk. Heinz Duveneck, der aus der Großstadt plötzlich zur Stellvertretung eines reiselustigen Oberförsters wieder in die Waldstille versetzte Forstassessor, saß in seinen dicken Pelz gemummelt verdrießlich darin, um von der Station noch vor Abend an seinen Bestimmungsort zu kommen.

Welch ein behördlicher Unfug, einen so lebenslustigen Kerl wie ihn just zur Jahreswende aus allen sieben Himmeln des Veranügens zu reißen! Für neun Bälle hatte er noch Einladungen gehabt, und rein närrisch waren die hübschen Mädels hinter ihm her gewesen. Nun konnte er in diesem Eulenwinkel sitzen und Trübsal blasen! Das neue Jahr sing wirklich großartig an!

Schade, daß er sich nicht wenigstens in eine der reizenden Großstädterinnen ernsthaft verliebt hatte! Da wäre ihm doch jetzt ab und zu mal ein tröstliches Briefchen ins einsame Forsthaus geflogen! Aber er hatte den „rechten Mumm" doch für keine einzige aufbringen können. Die war ihm zu dumm und jene zu klug erschienen. Nun saß er in Wodenbeck wie der Fischreiher, dem auch die Gründlinge weggeschwommen sind. Es war wirklich eine erbärmliche Geschichte.

Vielleicht wenn sie alle nicht gar so entgegenkommend gewesen wären! Nur halb so kühl und vornehm wie die zum Küssen schöne schlanke Goldfischgestalt, mit der er vorhin eine halbe Stunde lang im Nichtrauchercoupé zusammengesessen hatte! Das richtige „Prinzessin Stacheldraht", das allen seinen bewährten kleinen Anknüpfungsversuchen gegenüber hart und stumm wie Marmor geblieben war und sofort das Damencoupé aufgesucht hatte, als der „Eisel von Schaffner" mit der Nachricht ankommen war, daß jetzt Platz geworden sei. Das war eine gewesen, die es ihm hätte antun können! Einen so schönen feingeschwungenen Mund hatte er lange nicht gesehen und so tiefe braune, geheimnisvolle Augen erst recht nicht. —

Auf den Fichtenwipfeln zu beiden Wegseiten ließ die Abendsonne den Schnee rosig aufschimmern, während ein schadenfroher Windstoß an den unteren Zweigen hinfuhr und ein altes gebücktes Mütterchen mit einem schweren Handkorb am Arme in eine richtige Puderwolke hüllte. Gerade hatte der Schlitten sie überholt und klingelte nun hinter einem tapfer ausschreitenden schlanken Persönchen her, dessen anmutige Haltung in dem jungen Forstmann eine frohe Ahnung aufblühen ließ. Solch' halblangen, taubengrauen Paletot und keck dunkles Pelzbarettchen hatte „Prinzessin Stacheldraht" doch vorhin auch getragen?

„He, Kutscher, halten!" kommandierte er, als sie das Fräulein erreicht hatten. Und den Hut höflich schwenkend, wandte er sich an die leise Errötende mit vollendeter Artigkeit:

„Darf ich Ihnen einen Platz in meinem Schlitten anbieten, gnädiges Fräulein? Es wird dunkel und . . ."

„Wenn Sie so menschenfreundlich sind," entgegnete sie, ihre Verlegenheit schnell niederkämpfend, „warum haben Sie das alte Frauchen dort nicht zuerst aufgefordert? So muß ich bedauern!"

Und sie neigte kaum merklich das Haupt und schritt weiter.

„Ei verflixt, da sein mer schön abgelaufen!" meinte der etwas rehfarbige Kutscher mit einem dummen Lachen. Aber Heinz Duveneck überhörte es geflissentlich. Er biß sich nur ärgerlich auf die Lippen und brummelte:

„Recht hat sie eigentlich; das läßt sich nicht wegleugnen!" Und plötzlich gab er Order:

„Wenden Sie um, Kutscher! Wir wollen die Alte holen!"

Kopfschüttelnd kam dieser dem Befehl nach und hielt alsbald dem von Dankbarkeit überfließenden Weiblein auf den Sitz neben sich. Wie sie nun jedoch ihren Weg aufs neue verfolgten, war seine schöne Augenweide plötzlich wie weggewebt. Sie hatte offenbar einen Seitenweg eingeschlagen, um diesem verdächtig gehorsamen Schlittenkavalier noch rechtzeitig entwischen zu können.

Und nun lachte der alberne Kutscher doch wahrhaftig noch „dämlicher!" . . .

II.

„Sie kommen natürlich mit zu Pastors, Herr Kollege!" sagte der joviale Oberförster, der seine Ablösung in aller Kürze instruiert hatte. „Helfen Sie der Jugend flott Blei gießen, wenn wir Alten Ihnen zu langweilig sind! Die Pastorskinder sind ein fideles Völkchen und meine Frieda wird Sie schnell mit allen bekannt machen . . . . Nicht wahr, Amsel? — Ich habe vorher nämlich noch ein paar dringende Worte!"

Duveneck wollte Einwendungen machen. Aber die beiden ließen nichts gelten. So fügte er sich ziemlich gleichgültig.

Als sie die Pfarre betraten, hallte ein fröhlicher Lärm aus dem oberen Stockwerk.

„Vater arbeitet noch an seiner Predigt!" empfing sie strahlend ein langaufgeschossener, in das muntere Försterskind unheimlich verliebter Primaner. „Wir gehen nach oben! Aber leise auftreten. Die Mädels fragen nämlich gerade das Heiratsorakel, das die alte Marlene ihnen angeraten hat!"

Auf Zehen schlichen sie alle drei jetzt die Stufen hinauf bis an das Zimmer, aus dem der ausgelassene Jubel drang.

Und nun riß der Schabernack liebende Bruder plötzlich die Tür auf, um sich an dem Wirrwarr zu weiden, den das fremde Gesicht in diesem Augenblick unfehlbar hervorrufen würde.

Ehe der neugierig gewordene Assessor jedoch Einblick in den unchristlichen Silvesterspuk des Pfarrhauses gewinnen konnte, flog ihm als ein etwas sonderbares Willkommen ein braunes Lederpantöffelchen ins Gesicht, das er verblüfft, aber mit unwillkürlicher Geschicklichkeit auffing. Darauf jedoch entstand ein tolles Durcheinander. Schreiend und lachend entwichen die fünf, sechs Mädel durch die Nebentüren und nur Marlene, das alte Faktotum der Familie, stand noch im Zimmer und rief triumphierend:

„Ev, du bist die einzige! Du machst Hochzeit im neuen Jahr!"

Sie hatte die Pfarrermädel nämlich nacheinander den Pantoffel mit der Spitze rückwärts über den Kopf werfen lassen. Doch nur bei der ältesten war er auf die Stubentür zu, ja sogar durch diese hinaus geflogen, ein Anzeichen, von dessen unbedingter Zuverlässigkeit schon Marlenes Großmutter Wunderdinge zu berichten gewußt hatte. . . .

Es dauerte eine ziemliche Weile, ehe der Mädelschwarm, und mitten unter ihm das Glückskind, wieder erschien, letzteres noch immer in verräterische Glut getaucht. . . .

„Ich muß sehr um Verzeihung bitten, Herr Assessor!" stotterte sie verlegen und vermochte nicht, die braunen Augen zu ihm aufzuschlagen. Nun wurde merkwürdig warm und weich ums Herz, als er sie nun erkannte.

„Ach, was denn," lachte er ein wenig beklommen. „Das hat mir nicht weiter weh getan! Aber heute nachmittag . . ."

Da war sie ihm schon leise auflachend entschlüpft. Hei, wie süß konnte sie lachen, seine feine, schlanke „Prinzessin Stacheldraht", die von einem Weihnachtsbesuch bei Verwandten heute im gleichen Zuge mit ihm wieder heimgekehrt war.

III.

Eine so gemütliche Neujahrsnacht hatte Heinz Duveneck bisher noch niemals erlebt. Wie waren sie sich und nett zu ihm gewesen, Alte und Junge! Nur Ev, die Aelteste, war bis zuletzt wie in einen unsichtbaren Mantel holder Zurückhaltung gehüllt geblieben. Und als er ihr in der feierlichen Mitternacht Glück gewünscht und dabei etwas verwegen ihren Vornamen gebraucht hatte, waren ihre braunen Augen ernsthaft über sein Antlitz hingeglitten und sie hatte nicht unfreundlich, aber doch abwehrend erklärt:

„Eva heiße ich nur für unsere nächsten Bekannten, Herr Assessor!"

„Verzeihung," hatte er in drolliger Zerknirschtheit erwidert, „aber wir kennen uns doch jetzt auch schon im zweiten Jahre!"

Daraufhin hatte sie doch lächeln müssen. Und von diesem Lächeln hatte er geträumt und von ihrem Pantöffelchen. Denn das gab er ganz gewiß nicht wieder heraus, dieses liebe, kleine Orakelzeichen! . . .

Schon in aller Frühe hatte er sich aus dem Gemächsbau des Rittergutes ein paar prächtige Sträuße besorgen lassen. An den mit der einzigen Rose darin aber hatte er seine Karte mit der Aufschrift: „Für Fräulein Eva Dambera mit herzlichen Neujahrsgrüßen!" geheftet. Und nun war die Kirche aus, und er ging frohbewegten Herzens, im Pfarrhaus seine Dankvisite abzustatten . . .

Merkwürdig, in dem Hause gab's ein Hallo sogar am Neujahrsmorgen! Aber diesmal kam es aus dem Erdgeschoß. Deutlich unterschied er das Lachen des Primaners, die etwas beklommenen Stimmen der Mädel, die beäugigenden Worte der rundlichen Frau Pastor, die den anscheinend heute etwas ratbürftig aufgelegten kleinen Pfarrherrn zu beruhigen versuchte.

Da er nicht unfreiwilliger Horcher werden wollte, klopfte er an.

„Herein!" rief der Hausvater, der wohl einen Bauern seiner Gemeinde vermutet hatte. Wie er jedoch seinen Gast von gestern erkannte, sprang er auf aus seinem Lehnsessel und humpelte ihm, ein bißchen verlegen werdend, entgegen.

„Entschuldigen Sie nur, Herr Assessor," sagte er kläglich auf seine kleinen Füße herunterseh[illegible], von denen der eine in einem kleinen braunen, Heinz seltsam bekannt anmutenden Pantöffelchen steckte, während der andere den grauen, hausgestrickten Strumpf ohne Prüderie preisgab, „aber die abscheulichen Mädel haben mir doch gestern richtig einen meiner Pantoffeln verpoltert! Wir haben schon das ganze Haus umgekehrt; er ist wie fortgehext! Aber ist das ein Wunder, wenn man solch höllischen Unfug damit in einem — Pfarrhause treibt?"

Unwillkürlich leate Heinz Duveneck die Hand auf seine Brust, fest über die Tasche, in der das Pantöffelchen wieder Quartier bezogen hatte. Er öffnete den Mund, um etwas zu sagen. Aber die Worte blieben ihm in der Kehle stecken. Dafür stieg ihm jedoch flott und marschfertig das Blut vom Herzen auf über Hals und Wangen, bis in die Schläfen und Haarspitzen hinein. Sehr viel brauner war auch der kleine Ledervantoffel nicht, um den sich's handelte!

Und wie sie den Gast nun alle erstaunt betrachteten und über Fräulein Evas reizendes Antlitz plötzlich ein Lächeln huschte, ein Grübchen bildendes und doch dabei ein ganz klein wenig mokantes Lächeln voll ahnendem Verstehen, da griff er plötzlich in die Tasche, holte den intriganten kleinen Gesellen heraus und stammelte mit einem Ausdruck, der fast noch blöder war, als das Mienenspiel seines gestrigen Schlittenlenkers:

„Bitte, da — ja, da ist er — der nichtsnutzige — äh — Ausreißer! — Ich habe ihn — aus Versehen natürlich — das heißt —"

Er brauchte sich nicht weiter Mühe zu geben. Ein schallendes Gelächter erschütterte das Pfarrhaus. Sie lachten alle, vom Vater an bis zur schnippischen Nänaten. Und wie Virtuosen lachten sie, herzhaft und lange! Nur eine tat nicht mit. Die sah mit großen, tröstlich lächelnden Augen in sein verwirrtes, heißes Antlitz. Keine Spur von Spott mehr war darin zu lesen! Und das tat ihm so wohl, daß er nicht davon stürzte, wie es ihm sein Unmut einflüstern wollte, sondern sich zureden ließ und blieb.

Das Pantöffelchen aber, unter das er daraufhin im Laufe des Jahres geriet, war noch ein ganz Teil weicher und zierlicher als jenes einst — seines treffl[illegible] Schwiegervaters . . .

größten Teile des Fabrikgeländes mit dem 1. Januar in den Besitz der Firma Eicken u. Co. übergeht, hat nach der Hag. Ztg. ihren Angestellten und Arbeitern Geschenke in der Gesamthöhe von 60 000 Mk. ausbezahlt. Diese Summe wird nach Maßgabe der Zeit, während der die Leute bei der Firma beschäftigt waren, verteilt; mehrere Arbeiter erhalten dem Vernehmen nach Beträge zwischen 700 und 900 Mk. Zu erwähnen ist hierbei, daß bei Gelegenheit des Firmenjubiläums im vrigen Jahre Geschenke in ähnlicher Höhe verteilt worden sind.

Zu welcher Form errichte ich mein Testament.

(Nachdruck verboten.)

Nicht immer werden Testamente vor Gericht oder vor einem Notar errichtet, weil einmal die Kosten gescheut werden, ein ander Mal aber der Testieren e, sei es durch ein Krankenlager oder sonstwie verhindert ist, vor Gericht oder vor einem Notar zu erscheinen. Letzteres ist insbesondere auf dem Lande der Fall, wo das zuständige Gericht oft Meilen weit entfernt ist und wo auch der Notar nicht in der Nähe seinen Wohnsitz hat. Das Bürgerliche Gesetzbuch hat nun dem in sehr weitgehender Weise Rechnung getragen; es hat zunächst in solchen Fällen dem Testierenden gestattet, sein Testament durch eine von ihm unter Angabe des Ortes und Tages eigenhändig geschriebene und unterschriebene Erklärung zu errichten. Der Erblasser kann sich dabei der Kurzschrift — Stenographie — und sogar des Bleistiftes bedienen, er kann seinen letzten Willen schriftlich in seiner Muttersprache und auch in fremder Sprache zum Ausdruck bringen. Nur müssen dabei die vom Gesetz vorgeschriebenen Formalien beobachtet werden, deren Nichtbeachtung aber auch auf der anderen Seite zu den größten Folgen führen kann. Und doch ist die Errichtung eines eigenhändigen Testamentes kinderleicht, ein jeder Laie kann sein Testament vollgültig errichten. Nach § 2231 Absatz 2 des Bürgerlichen Gesetzbuches verlangt zunächst ein eigenhändig geschriebenes, vom Testator selbst unterschriebenes Testament, daß es auch den Tag und den Ort, an welchem es errichtet ist, genau erkennen läßt.

Wollen Eheleute ein gemeinschaftliches, wechselseitiges Testament errichten, so braucht nur einer der Ehegatten den gemeinschaftlichen letzten Willen schriftlich zum Ausdruck bringen, mit Ort und Datum versehen und unterschreiben. Hierbei ist es zu beobachten, daß Vor- und Zuname, Stand und Wohnung darunter gesetzt wird. Der andere Ehegatte muß im Anschluß daran allerdings auch persönlich den Zusatz machen:

„Die im vorstehenden Testament meines Ehemannes festgelegten Verordnungen mache ich auch zu den meinen.

Berlin, den 1. Dezember 1908.

Helene Müller, geb. Friedrich."

Es ist zwingende Vorschrift, daß im wechselseitigen, unter Eheleuten errichteten Testamente dieser Nachtrag eigenhändig von der Ehefrau bezw. von dem Ehemann gemacht wird. Gewöhnlich schreibt derjenige Teil, der am besten federgewandt ist, den ersten, der andere den letzten Teil des Testamentes.

Sehr oft kommen Fälle vor, in welchen der Ehemann auch den Nachtrag, den die Ehefrau selbst unabwendbar schreiben muß, auch schreibt, sei es aus Zeitmangel, sei es aus Bequemlichkeitsgründen oder teilweiser Unfähigkeit zum Schreiben. Ein solches Testament würde, selbst wenn die Frau ihren Namen eigenhändig darunterstehen würde, ohne Weiteres angefochten werden können. Wenn diese den Nachtrag nicht selbst schreiben oder unterschreiben kann, soll man das Testament lieber vor einem Richter oder einem Notar verlautbaren.

Das Datum muß richtig sein, der Ort der Niederschrift muß genannt werden und die Unterschriften müssen unmittelbar dem Datum und Ort der Niederschrift folgen.

Werden Nachträge zum Testament gemacht, so müssen diese auch, wenn sie rechtliche Wirksamkeit haben sollen, mit der Ortsbezeichnung der Niederschrift mit dem Datum und dem vollständigen Namen des Testierenden versehen sein.

Die vielen gerade wegen Formmangels geführten Prozesse haben gelehrt, daß gerade hierbei die größte Vorsicht erforderlich ist.

Das Testament braucht, um gültig und rechtsverbindlich zu sein, nicht an Gerichtsstelle niedergelegt zu werden; es genügt nach § 2259 des Bürgerlichen Gesetzbuches, wenn es im Hause aufbewahrt wird. Tritt ein Erbfall ein, so muß es dem Nachlaßgericht zwecks Eröffnung und Verlautbarung abgeliefert werden.

Fürchtet man, daß ein Testament, das in der oben beschriebenen Form eigenhändig errichtet ist, verloren gehen oder durch fremde interessierende Hand unterdrückt werden kann, dann legt man das Testament einfach bei Gericht oder einem Notar nieder, wofür nur ganz geringe Gebühren zu zahlen sind.

Nachzettel, sogenannte Kodizille, können zu jeder Zeit neben dem Testament errichtet werden, sie müssen aber auch mit Ort und Datum versehen werden und genaue Unterschrift des Testierenden tragen. Werden solche Nachzettel im Nachlasse oder mit dem Testament zusammen vorgefunden, so haben sie mit dem Testament gleiche Kraft und Wirksamkeit. In den Fällen, in denen zu besorgen ist, daß der Erblasser früher sterben werde, als die Errichtung eines Testamentes vor einem Richter oder einem Notar möglich ist, ist diese durch das neue Gesetz gegebene Form von großer Bedeutung. Allerdings kann nach dem Gesetz in solchen Fällen auch vor dem Vorsteher der Gemeinde, in der sich der Testierende aufhält — vergl. § 2249 B. G. B. — rechtsgültig ein Testament errichtet werden; der Ortsvorsteher tritt dann an die Stelle des Richters oder Notars, muß sich aber zu der Aufnahme des Testamentes zwei Zeugen hinzuziehen.

Es ist aber nicht Jedermanns Sache, fremde Leute in derartigen Fällen eingemischt zu sehen, man wird, wenn es irgend möglich ist, sich selbst helfen und in der vorher beschriebenen Form seinen letzten Willen zu Papier bringen, weil der Dritte die Verhältnisse nicht zu wissen braucht und weil es so nichts weiter als die Mühe kostet.

Vermischtes.

— **In Potsdam.** Schloßportier: „Fort da! Was wünschen Sie?" — Castro: „Könnte ich nicht hier einen guten Kriegsplan gegen Holland kriegen?"

— **Weg mit dem Tschechenbier!** Der Brauereiverein Leipzig G. m. b. H. veröffentlicht unter der Ueberschrift: „Zum Kampfe um das Pilsener Bier" folgende Erklärung: In unseren Zeitungen erscheinen jetzt große Annoncen von böhmischen Brauereien, in denen darauf hingewiesen wird, daß die Unternehmungen rein deutsch seien. Einige jener Brauereien sind hier so gut wie unbekannt. Aus dem ganzen Gebahren der Brauereien geht hervor, daß diese Unternehmungen die Bewegung, die sich gegen die Pilsener Biere richtet, zu ihrem geschäftlichen Vorteil ausnützen wollen. Wir halten uns deshalb für verpflichtet, unsere Mitbürger auf das Treiben aufmerksam zu machen, und weisen auf die folgenden Ausführungen der „Berliner Allgemeinen Zeitung" Nr. 348 hin, die als Entgegnung auf eine Zuschrift der Ersten Pilsener Aktienbrauerei erschienen sind: „Für die Erste Pilsener Aktienbrauerei haben sich, namentlich solange der Schwerpunkt der Verwaltung im reindeutschen Asch lag, zahlreiche deutsche Vereinigungen nachdrücklich verwendet, durch mancherlei Maßnahmen der Brauerei, die ängstlich darauf bedacht ist, auch den Deutschenhetzern in Pilsen keinen Anlaß zum Groll zu geben und ihnen zuweilen gefällig zu sein, sind jedoch schon seit längerer Zeit die deutschen Kreise stutzig geworden, und man hat deshalb auch in den Reihen der deutschen Reichsratsabgeordneten in Oesterreich davon abgesehen. Einfluß für die wirtschaftliche Förderung dieser Brauerei in der früher geübten Weise auszuüben. Der erwähnten Haltung der Ersten Pilsener Aktienbrauerei wird es mit zugeschrieben, daß Pilsen jetzt lediglich als tschechische Stadt zu gelten hat, in der alles Deutsche verpönt scheint. . . . Auch angesichts der Zollpolitik Oesterreichs haben wir nichts daran verloren, wenn der Absatz böhmischer Biere im Deutschen Reiche einen wesentlichen Rückgang erfährt." Wir bemerken noch, daß Pilsen eine Stadt ist, in der bei 68 000 Einwohnern 59 000 Tschechen sind. Wir bitten unsere Mitbürger, aus diesen Mitteilungen selbst ihre Schlüsse ziehen zu wollen.

Sport.

* **Barmen**, 30. Dez. Eine große Radrennbahn soll in Barmen am Toelleturm erbaut werden. Vergangene Woche fand eine Konferenz von Beigeordneten der Stadt Barmen, Vertretern der Barmer Bergbahn A.-G. mit dem Unternehmer Herrn P. Herweg aus Düsseldorf statt. Es wurde beschlossen, das neue Sportunternehmen, die Genehmigung der Stadtverordnetenversammlung vorausgesetzt, zu begründen. Die Barmer Bergbahn A.-G. und Herr Herweg haben die Mitgliedschaft beim Verband Deutscher Radrennbahnen bereits angemeldet und die Eintragung der neuen Gesellschaft in das Handelsregister ist ebenfalls erfolgt. Die Bahn wird auf dem Gelände am Toelleturm erbaut werden. Die Bahn wird nach dem Muster unserer erstklassigen Bahnen konstruiert und ist für hohe Geschwindigkeit berechnet. Als Bahnlänge wurden 500 Meter, mindestens aber 400 Meter angenommen. Es werden große bequeme Zuschauerräume und alle Annehmlichkeiten für Publikum und Rennfahrer geschaffen werden. Die Anlage soll bis zum Frühjahr vollendet sein. Die Eröffnung des Sportparks wird dann gleich im Frühjahr erfolgen und zwar sollen, wie uns mitgeteilt wird, in der Hauptsache große, internationale Radrennkonkurrenzen hinter schweren Motoren stattfinden. In anderen großen deutschen Städten, in denen sich solche Bahnen befinden, erfreuen sich diese internationalen Rennen eines Besuches von 12—20 000 Menschen, und es ist zu erwarten, daß auch das von Herrn Herweg begründete hiesige Unternehmen, welches großzügig geleitet wird, bedeutende Besuchszahlen aufzuweisen haben wird.

Briefkasten.

H. M. in M. Nach dem deutschen Erbschaftssteuergesetz vom 3. Juni 1906 beträgt die Erbschaftsteuer: A. 1 v. H. 1. für leibliche Eltern, 2. für voll- und halbbürtige Geschwister sowie für Abkömmlinge ersten Grades von Geschwistern; B. 6 v. H. 1. für Großeltern und entferntere Vorfahren, 2. für Schwieger- und Stiefeltern, 3. für Schwiegers- und Stiefkinder, 4. für Abkömmlinge zweiten Grades von Geschwistern, 5. für uneheliche, von dem Vater anerkannte Kinder und deren Abkömmlinge, 6. für an Kindesstatt angenommene Personen und deren Abkömmlinge; C. 8 v. H. 1. für Geschwister der Eltern, 2. für Verschwägerte im zweiten Grade der Seitenlinien; D. 10 v. H. in den übrigen Fällen.

E. J. in W. Die Verpflichtung des bürgerlichen Rechts zur Fürsorge für erkrankte Dienstboten erstreckt sich längstens auf 6 Wochen von der Erkrankung ab, hört aber schon früher auf, sofern das Dienstverhältnis früher endet, nur mit der Ausnahme, daß eine um der Erkrankung willen ausgesprochene Kündigung ohne Einfluß auf die Fürsorgepflicht ist. Die Fürsorgepflicht der Dienstherrschaft besteht aber nicht für solche Krankheiten, welche der Dienstbote sich durch Vorsatz oder grobes Verschulden zugezogen hat. Außerdem kann die Dienstherrschaft die von ihr aufgewendeten Kurkosten von dem für die Dauer der Krankheit geschuldeten Lohn abziehen. Bemerkt sei noch, daß die Dienstboten berechtigt sind, freiwillig der Gemeinde-Krankenversicherung beizutreten. Unbenommen bleibt es auch den Dienstherrschaften, ihre Dienstboten gegen Krankheit bei Privatkrankenkassen oder bei Krankenhäusern zu versichern.

Hauptschriftleiter: Otto Baedke.
Verantwortlich für den politischen, provinziellen, örtlichen u. vermischten Teil: **Karl Langebeine**, für den feuilletonistischen, volkswirtschaftlichen u. wissenschaftlichen Teil: **Otto Baedke**, für den Anzeigenteil **Ernst Hinderichs**, Buchdr. in Gummersbach.



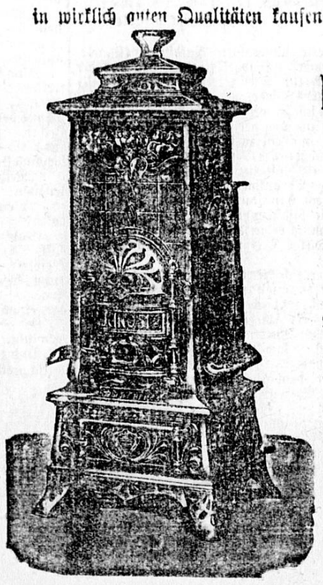
Auskunft und Aufklärung bereitwilligst erteilt durch die Landwirtschaftliche Auskunftsstelle des Kalisyndikats G. m. b. H., Cöln a. Rh., Komödienstr. 71 73.

Selner Punsch
wie:
Arrak-, Burgunder- und Rum-Punsch
empfiehlt
Gummersbach. Fernsprecher 134. **W. Kopperberg,** Delikatessenhandlung.

Wichtig für Kranke u. Schwache
ist
Fastenrath's - Kakao - Edelwein.
Ein außerordentlich blutbildender zur Kräftigung des geschwächten Körpers dienender Wein.
Aerztlicherseits warm empfohlen. || Liefrant vieler Krankenhäuser.
per Flasche Mk. 2.— in den bekannten Niederlagen
Rob. Fastenrath, Weingrosshandlung, Gummersbach.

Flechtenkranke
trockene, nasse Schuppen Flechten und das so unerträgliche „Hautjucken" heile unter Garantie (ohne Berufsstörung) selbst denen, die nirgends Heilung fanden, nach langjährig praktischer Erfahrung. Auf das Herstellungsverfahren wurde mir Deutsches Reichspatent Nr. 136329 erteilt. M. Gropp-ler, St. Marien Drogerie, Charlottenburg, Kantstr. 97

Zur Sylvesterfeier
empfiehlt
in allen Preislagen in ¾ u. ⅛ Fl.
Arac-, Burgunder-, Rum-Punsch, Arac, Cognac, Rum, Reichel-Essenzen
die Drogerie
Wynand Fockink, Half en 'half, Cherry Brandy, || Maraschino, Cellerie, Oranges amères etc. ||
Franz Heuser, Gummersbach. Telephon 14.
Benedictiner, Boonekamp, Crêmeliqueure etc.

Lassen Sie sich nicht beirren!
Oefen u. Herde
in wirklich guten Qualitäten kaufen Sie am
billigsten
bei
Kwiet
Gummersbach.

Transport nach allen Orten des bergischen Landes durch meine eigenen Wagen, sowie Aufstellen der Oefen und Herde durch meine eigenen Schlosser
gratis!

I Träger u. U Eisen
in allen Profil. u. u. auf Maß geschnitten, stets vom hies. Lager z. haben
Ed. Ruegenberg sen.
Olpe i. W.

Prima Spielkarten
mit runden Ecken u. dunkler Rückseite pro Spiel nur 55 Pf. bei
W. Hoerder, vorm. H. Nörrenberg,
Telephon 177. Gummersbach. Telephon 177.

Neujahrskarten
Postkarten, Einsteck-Karten, Aufstellkarten in ausserordentlich grosser Auswahl und allen Preislagen, für Wiederverkäufer mit hohem Rabatt.
Luyken'sche Buch- und Papierhandlung Richard Mahlo.

Was bietet die

Gummersbacher Zeitung

Tageblatt für das oberbergische und märkische Land

ihren Leserinnen und Lesern? — Das sollte sich Jeder jetzt bei dem Schlusse eines Abonnementsvierteljahres fragen, wo er vor dem Entschlusse steht, welche Zeitung er für sich und seine Familie im neuen Quartal und im neuen Jahre halten will.

Die **„Gummersbacher Zeitung"**, die mit dem 1. Januar 1909 in ihren **72. Jahrgang** tritt und von **allen** oberbergischen und märkischen Blättern **weitaus das älteste und angesehenste** ist, bringt

GZ

täglich einen oder mehrere **politische Leitartikel**, in denen sie ihre **selbständige** Meinung über die brennenden politischen Tagesfragen zum Ausdruck bringt und die politischen inneren und äußeren Verhältnisse beleuchtet,

täglich eine schnell, kurz und doch umfassend orientierende **Uebersicht über die neuen politischen Ereignisse und schwebenden Vorlagen**,

wöchentlich eine packend geschriebene, selbst ausgearbeitete **politische Wochenschau**, die alle Vorgänge der verflossenen Woche übersichtlich zusammenfaßt und alle sich weniger um die Politik kümmernden Männer und Frauen trefflich über die Vorkommnisse auf dem Welttheater unterrichtet,

täglich **die neuesten Begebenheiten in unserer engeren Heimat**, in Rheinland und Westfalen, sowie in der Rubrik **„Vermischtes"** die wichtigsten, allgemein interessierenden Ereignisse und Vorfälle in und außerhalb Deutschlands, sowie eine Fülle anderen unterhaltenden Stoffes,

im **volkswirtschaftlichen Teil** einen Blick auf die derzeitigen Zustände und die zukünftige Gestaltung der finanziellen und wirtschaftlichen Verhältnisse in Handel und Gewerbe, Industrie und Landwirtschaft, in den **Marktberichten** die für unsere Landwirte und Händler so wichtigen offiziellen Preisnotierungen des Lebendgewichtes der Schlachttiere auf den Viehmärkten von Bonn, Köln, Elberfeld, Essen, Dortmund u. s. w.,

im **Juristischen Briefkasten** allen Abonnenten gegen Einsendung ihrer Bezugsquittung **unentgeltliche** Auskunft über die sie bewegenden Rechtsfragen.

Ausserdem bietet die **„Gummersbacher Zeitung"** ihren Leserinnen und Lesern belehrende und **aufklärende Rechtsaufsätze**, in denen die trockenen, oft schwer verständlichen Gesetzesvorschriften und Rechtsbestimmungen in leicht faßlicher Schilderung erläutert und durch die sie vor Strafe und finanziellem Nachteil bewahrt werden können. Die **Kunst und Wissenschaft, Jagd und Sport** u. s. w. finden, soweit für eine Tageszeitung möglich, eine sorgfältige Würdigung und Pflege.

GZ

Den Wünschen unserer geschätzten Leserinnen

wird in spannenden **Romanen, Novelletten, Erzählungen, Skizzen**, volkstümlich-**medizinischen Feuilletons**, dem Feuilleton **„Aus dem Reiche der Frau"** u. s. w. in jeder Weise gebührende Rechnung getragen.

Endlich sei auf den **ganz enormen Vorzug** hingewiesen, den die „Gummersbacher Zeitung" gegenüber **allen** Blättern des oberbergischen und homburgischen Landes in ihrem

Depeschendienst

besitzt, durch den unsere verehrten Leserinnen und Leser **täglich die neuesten Begebenheiten schnellstens und früher als durch die Großstadtblätter** erhalten.

Die **„Gummersbacher Zeitung"** steht demnach, was die **Reichhaltigkeit, Gediegenheit** und **Vielseitigkeit** ihres Inhalts betrifft,

im ganzen oberbergischen und märkischen Lande konkurrenzlos da!

Sie ist ferner auch im Oberbergischen **das einzige täglich** erscheinende Blatt — im Oberbergischen und Märkischen **die gelesenste und verbreitetste Zeitung!** —

An Gratisbeilagen

erhält jeder Abonnent der „Gummersbacher Zeitung" endlich wöchentlich: ein **8seitiges illustriertes Unterhaltungsblatt**
und alle 14 Tage: den **„Oberbergischen Landwirt"**
halbjährlich: einen **Wandfahrplan** und einen **Taschenfahrplan**, jährlich: einen **Wandkalender.**

Keine andere Zeitung im oberbergischen, homburgischen und märkischen Lande bringt ihren Abonnenten so viele unentgeltlichen Gaben!

Trotzdem ist der **Abonnementspreis** der „Gummersbacher Zeitung" gegenüber demjenigen ihrer Konkurrenzblätter **ein sehr geringer!**

Hochachtungsvoll!

Der Verlag der „Gummersbacher Zeitung".
Tageblatt für das oberbergische und märkische Land.

Man abonniere!

Pendel-Waschmaschine



Ia. Eichenholz

nicht etwa Tannenholz oder Pitch-Pineholz

wie die Konkurrenz vorgibt, weil solche mit meinen billigen Preisen nicht mitkommen kann,

bei mir nur

M. 39.—

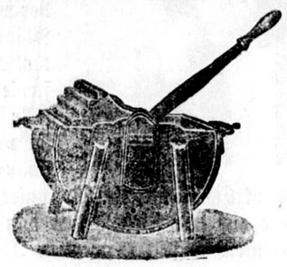
Wäscht absolut rein!

Nachwaschen ausgeschlossen!

Hölzerne Waschfrau

kostet bei mir nur

M. 8.50



Bottich-Waschmaschine

Bottich aus Eichenholz mit Bock



nur

Mk. 13.50

Dampf-Waschmaschine

Der Waschtag



Ein Festtag!

Kwiet

Gummersbach

Bedeutendstes Spezial-Geschäft!

Dieselbe übertrifft an Vollkommenheit alles Bisherige. Sie ist nach dem Prinzip der grossen Dampfwaschanstalten konstruiert und stellt eine verkleinerte Waschanstalt für jedes Haus dar, denn sie vereinigt

Wäschedämpfer, Waschkessel und Waschmaschine.

Das Drehen der Maschine kann ein Kind verrichten. Dieselbe reinigt in einer Stunde ca. 70 Hemden. Mit Rücksicht auf die Kraft- sowie Zeitersparniss und besonders Schonung der Wäsche sind

75% Gesamtersparnis

nicht überschätzt.